

Berlin, 18. März 1932
XI. Jahrgang • Nr. 12
Einzelnummer: 20 Pfennig

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Blätter für Deutschtum und Judentum.

Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V.

Vierteljahrsabonnement
2.25 RM. (zusätzl. Postgeld).

Allgemeine Zeitung des Judentums

Verlag und Schriftleitung: Berlin W 15, Emser Str. 42. Fernsprecher: J 2 Oliva 5074. .. Postfachkonto: Berlin 30472. .. Bankkonto: Dresdner Bank, Depostenkasse H 2, Berlin-Tiergarten 1, Hohenzollernstraße 169, und von Goldschmidt, Rothschild & Co., Berlin W 8.
Kleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW 100, und deren Filialen. Anzeigenpreise: 0,60 RM für die Tageszeitung, 0,40 RM für die Wochenzeitung, 0,30 RM für die Monatszeitung, 0,20 RM für die Quartalszeitung, 0,10 RM für die Halbjahreszeitung, 0,05 RM für die Jahreszeitung. Familienanzeigen und Stellenangebote (nicht Stellenangebote) für Mitglieder des Centralvereins 0,40 RM, bis 62 mm breite Reklamezeile 3,50 RM.

UND NUN MIT VOLLER KRAFT!

Am 13. März hat Hindenburg, haben die 13½ Millionen, die ihn wählten, einen Erfolg errungen.

Schwere Wochen neuer Wahlarbeit stehen uns bevor. Schon rufen die Feinde der Verfassung und unserer Gleichberechtigung zu verdoppelter Anstrengung für den zweiten Wahlgang im Kampf um den Reichspräsidenten auf. Die Landtagswahlen in Preussen, Bayern und anderen Ländern stellen stärkste Ansprüche an uns.

UNERMÜDLICH MÜSSEN WIR WEITERKÄMPFEN!

Wir müssen dem Juden Hass, der überall heftiger denn je auflodert, einen breiten Damm entgegenwerfen und damit zu unserem Teil dem inneren Frieden im deutschen Vaterlande den Weg bereiten.

Nie war eine Arbeit, die wie unsere Arbeit gegen Hass und Hetze, gegen Unrecht und Verkenntung gerichtet ist, auf die Dauer vergeblich. Immer reifen Früchte, wenn nicht heute, so in einem besseren Morgen.

DEUTSCHE JUDEN!

Euer KAMPF wird hier gekämpft! Eure ARBEIT wird hier verrichtet.

Eure OPFER sind hier erforderlich! Eure HILFE wird hier erwartet.

Wo Ihr auch wohnt, was Ihr auch seid. WIR sind Eure Kampf-gemeinschaft! ZU UNS gehört Ihr!

HELFT!

OPFERT!

Keiner fehle unter den Spendern für unseren

KAMPFFONDS 1932!

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
Justizrat Dr. Brodnitz

Sage der Entscheidung

13. März - 10. April - 24. April

Wir deutschen Juden sind gewöhnt, politische Geschehnisse ruhigen Blickes und fern aller Ueberreibung zu würdigen. Diesen Blickpunkt wahren wir auch bei dem Ergebnis der Reichspräsidentenwahl vom 13. März.

Hitler und seine Getreuen haben zweifellos eine Niederlage erfahren, eine arge Enttäuschung erlitten. „Der Führer regt.“ Dieses hypnotische Schlagwort rauchte durch die deutschen Gänge von der Berliner Sportplatz-Versammlung an, in der Dr. Goebbels Hitler sozusagen schon als Reichspräsidenten ausrief. So oder ähnlich verkündeten es Ueberschrift oder Schlusszeile auf den meisten der Millionen nationalsozialistischer Flugblätter. Der Führer hat nicht gesiegt, ja, er hat nicht einmal die 15 Millionen Stimmen erreicht, die er in den letzten Monaten als die eherne Zahl seiner Parteigänger in Deutschland wieder und wieder genannt hat. Die 11 333 571 sind ersichtlich die Höchstzahl der Stimmen für den Gründer und Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, wohlgemerkt nicht für die Partei. Das ungenügend beachtete Ergebnis der Landtagswahl in Mecklenburg-Strelitz, gleichzeitig mit der Reichspräsidentenwahl, hat schlagend bewiesen, Hitler wählen und NSDAP wählen sind grundverschiedene Entschlüsse. Die NSDAP erhielt in Mecklenburg-Strelitz 14 233, Hitler aber 20 646 Stimmen, also über 6000 Stimmen im gleichen Wahlgang mehr. So am grünen Holze, im nationalsozialistischen Mecklenburg. Wie viele Hunderttausende werden also anderswo der Person Hitlers, nicht seiner Partei ihre Huldigung und ihr Vertrauen am Entscheidungstag ausgedrückt haben! Der „frische, forschende, energische Hitler“, für den S. A.-Mann ein Argott, für manche Parteianhängerin sogar im blumengeschmückten Bilde auf dem Hausaltar („Preussische Zeitung“, Königsberg, 29. Januar 1932) verehrt, möge des Reiches Geschichte lenken. Wo aber im großen oder kleinen Freistaat sachliche Arbeit zu verrichten ist, wo der Führer nicht in dem

wellenfernen München, sondern — „den kennen wir doch auf du und du“ — in Neu-Strelitz oder anderswo lebt, da wählen wir nicht das Hakenkreuzbanner. Der kühle Beobachter darf getrost eine Million nationalsozialistischer Stimmen, wahrscheinlich noch weit mehr, bei Parlamentswahlen von den 11 300 000 abbuchen. Die geweisagten 15 Millionen schrumpfen also weiter zusammen.

Wir reden uns gewiß nicht ein, alle Hindenburg-Wähler hätten mit ihrem Stimmzettel für den verehrungswürdigen Reichspräsidenten Protest gegen die Haßgesinnung der Nationalsozialisten einlegen wollen. An fast der Hälfte aller deutschen Wähler und Wählerinnen ist aber der Hitler-Mann jüdenfeindliche Propaganda in Wort und Schrift abgeprallt. Und wie Klobiges und Gemeines ist dem deutschen Volke vorgesetzt worden. Derselbe Mann, der anderen Parteien beim Reichspräsidenten mangelnder Ritterlichkeit zeigt, hat nichts dagegen einzuwenden, daß einer der Seinen, der bekannte sächsische Landtagsabgeordnete v. Killinger, erklärt: „Nun zur Staatspartei. Das sind die jüdische Hochfinanz und die jüdischen Literaten in Berlin. Im Dritten Reich werden wir nicht die Hundepetische nehmen, sondern Maschinengewehre, die besser und gründlicher funktionieren.“ (Rundgebung der NSDAP in Berlin-Wilmersdorf am 10. März.) — Von den (mutig anonymen) Flugblättern, in denen widerwärtige Karikaturen von Ostjuden als „Hindenburg-Wähler“ angegeben werden, obwohl sie, wären solche Jammergestalten vorhanden, da Ausländer, gar kein Wahlrecht besäßen, von den verleumderischen Zeichnungen und Unterschriften im „Flammenwerfer Nr. 2“, die Juden hätten am Zusammenbruch 1918 nur verdient und saugten jetzt das letzte Blut aus dem deutschen Wirtschaftskörper, sei nur kurz berichtet.

„Bangemachen gilt nicht!“. Das ist richtig. 11 300 000 Hitler-Wähler erfüllen uns trotz Hindenburgs Sieg mit Besorgnis, um Deutschlands willen, um der Juden willen. Sie sind keinesfalls alle grimmige Judenfeinde. Und selbst unter diesen schämen sich viele der von Aufgehenden umgebrochenen Reichensteine und der mit Hakenkreuzen besudelten Gottes-

Wieder Friedhofs- und Synagogenschändungen

In der Nacht vom 5. zum 6. März wurden auf dem jüdischen Friedhof in Niederursel an der Straße Frankfurt a. M. — Bad Homburg v. d. H. vier Grabsteine gewaltsam aus dem Boden gerissen und umgelegt.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Centralvereins hat für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt und die Untat mehrmals durch Rundfunk bekanntgeben lassen. Leider fehlt von den Tätern bisher noch jede Spur.

Die Umzäunung des jüdischen Friedhofs in Cleeve wurde mit meterhohen Buchstaben

„Juda verredet! Heil Hitler“ beschmiert. Die Cleeve Presse ist sich in der Verurteilung dieser Schandtat einig.

In der Nacht vom 4. zum 5. März wurde die Synagoge in Emden mit der Inschrift: „Wählt Hitler“ beschmiert. Die jüdische Gemeinde Emden hat auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vergangener Woche wurde die Synagoge in Ramsau mit einem Hakenkreuz und der Inschrift „Deutschland den Deutschen“ bemalt. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

häuser. Aber sie schweigen und sie dulden, daß in Versammlung und Zeitung die Juden als Freiwild hingestellt werden. Sie erkennen nicht die ungeheure Gefahr dieser ziellosen Haßgesinnung für Deutschland und für den Nationalsozialismus selbst. Haß gestern und heute gegen die Juden, morgen gegen den Kapitalismus, übermorgen gegen den Führer, wenn er das nicht vollenden kann, was die kleinen Geister landauf und landab in glühenden Bildern verheißen haben. Haß ist immer ein schlechter, ein treuloser Baumeister gewesen. Mit ihm kann niemand ein Reich, geschweige denn ein Drittes Reich für Freiheit und Brot errichten.

Ob neun, ob zehn Millionen — wird nicht die Parteileitung alles daransetzen, die Wähler des 13. März als dauernde Anhänger zu gewinnen? Feiert nicht auf jeder Seite des „Völkischen Beobachters“ wie des „Angriffs“, vom „Stürmer“ gar nicht zu reden, großschlächtige Judengegnerische ihre Feste? Und gleichgültig, ob du das landwirtschaftliche Programm oder das wirtschaftliche, die Zeitschrift für die Hitler-Jugend oder des „vornehmen“ Wilhelm Stapel literarische Anmerkungen zur Zeitgeschichte liest — die nationalsozialistische Mühle klappert nur, wenn sie großes antisemitisches Korn mahlt.

Unsere Aufgabe, unser Ziel sind klar. Wir müssen alle unsere deutschen Volksgenossen immun zu machen suchen gegen das antisemitische Gift. Wir

müssen die hundert, die tausend möglichen Wege der Aufklärung über Juden und Judentum kraftvoll weiter beschreiten. Wie es durchgeführt werden soll? Wir sind stolz darauf, das Vertrauen der deutschen Juden zu besitzen, die wissen, alles Menschenmögliche geschieht von uns, indem wir mit sauberen Waffen kämpfen, indem wir die unzerbrechliche Kraft unserer heißen Herzen in des Vaterlandes und des Judentums heiligen Dienst stellen.

Die zweite Reichspräsidentenwahl, die preussischen Landtagswahlen, die badischen, die anderen — welche unübersehbaren politischen Ereignisse stehen vor der Tür. Mit Entschlossenheit, mit Mut, mit Kampfesfreude sie zu meistern — dazu

Für den Kampffonds 1932!

Die Mitglieder der Landesverbände Anhalt, Brandenburg, Grenzmark, Gross-Berlin, Freistaat und Provinz Sachsen überweisen ihre Wahlspende auf

Postscheckkonto Berlin 304 72

Centralverein, Berlin W 15

(Kampffonds 1932),

die C.V.er der übrigen Landesverbände auf die Postscheckkonten ihrer Landesverbände.

fordern wir laut auf. Sich wehren, bringt Ehre und auch Erfolge. Arbeiten und opfern, nicht nur spenden — gebieten uns allen diese ernsten Tage.

Dr. Alfred Wiener.

KOSCHER
FÜR PESSACH

Zwei koschere Pflanzenfette

... so sparsam, so bequem!

כשר על פסח

Tomor, hergestellt unter Aufsicht Seiner Ehrwürden des Herrn Rabbiner Dr. Wolf, ist reinste Mandelmilch-Margarine! Sie können sie als Brotaufstrich unter Fleischbelag verwenden und für Kuchen und Torten, die Sie unmittelbar nach der Mahlzeit reichen wollen. Tomor enthält keine tierischen Fette und darf daher zu allen Speisen ohne Unterschied gebraucht werden.

Palmin koscher besteht zu vollen 100% aus reinem Cocosfett. Beim Kochen, Braten, Backen — immer freuen Sie sich über seine Ausgiebigkeit und seinen reinen Geschmack. Palmin koscher enthält keinen Tropfen Wasser — es spritzt daher nicht aus der Pfanne, das ganze verwendete Quantum wird voll ausgenutzt. Und dabei ist Palmin koscher so leicht verdaulich, daß es selbst dem empfindlichsten Magen gut bekommt.

TOMOR

כשר

PALMIN

KOSCHER

Mit diesen beiden Fetten
gelingen die österlichen Speisen zu Ihrer vollsten Zufriedenheit

Was bedeutet Goethe dem Menschen von 1932?

Don Ernst Lissauer

Die Bedeutung Goethes für den heutigen Menschen ist unendlich vielfältig und wäre nur in einem Buche darzustellen; wer es schreibe, schäfe schlechthin das Buch über Goethe. Allenfalls bei Goethe finden wir die Probleme des gegenwärtigen Menschen. Um nur eines zu nennen: Goethe erschaute bereits jene europäische, ja planetarische Gemeinschaft, von der das ganze folgende Jahrhundert nichts wußte, und die sich uns heute als unabwiesliche Folge technischer und wirtschaftlicher Entwicklung aufzwingt; — ob auch die Zeichen der unmittelbaren Stunde der Verwirklichung günstig sind. — Jedoch soll hier und heute nur von dem Einen, Wesentlichsten und Wichtigsten gesprochen werden: über alle Weisheit im einzelnen hinaus, Goethes ungeheures Vermächtnis an die Nachfahren ist die Gesamtheit seines gelebten Lebens.

Was hier über die innere Lage des heutigen Menschen gesagt wird, gilt wohl auch bereits für früherer und es gilt für spätere Jahrzehnte, doch in besonderem Maße für den Menschen des gegenwärtigen geschichtlichen Augenblicks. Der Mensch löste sich vor vierhundert Jahren aus den Bindungen des Mittelalters, und die Geschichte dieser Jahrhunderte von 1500 bis 1900 ist ein Kampf von großen und kleinen Reformationen und Gegenreformationen. Jegliche als „Fortschritt“ empfundene Entwicklung steht während dieser Epoche im Zeichen der Entbindung, der Freiheit von politischer, wirtschaftlicher, geistiger, religiöser Art. Ein kluger Schwabe sagte um 1850 zu seinem Sohne: „Lerne dich zu unterscheiden“, und sprach damit unbewußt die Grundformel seines Jahrhunderts aus. Und die Menschen wollen sich immer mehr unterscheiden, der Individualismus wuchert, das Gefühl für das Typische und Gattunghafte geht verloren, auch in den Künsten. Auch die Völker wollen sich unterscheiden: Nationalgefühl wuchert zu Nationalismus, und er ist eine der Ursachen, aus denen sich alsdann der Weltkrieg, letztlich von selbst, entzündet.

Doch wenn der Mensch, dessen Wesen zwischen Gemeinschaft und Einzelsein gespannt ist, sich allzu sehr nach der einen Seite verliert, gleichsam in den Abgrund zu stürzen droht, der an beiden Polen auflöst, wirkt wie in geschichtlicher Mechanik plötzlich die Anziehungskraft des Gegenpols, eine ungeheure kosmische Wippe scheint sich zu bewegen, und der Mensch gleitet mehr oder minder rasch nach der Mitte zu, doch weit über sie hinaus, dem anderen Pole zu. Nun steht alle als Fortschritt empfundene Entwicklung im Zeichen der Bindung zu Gesamtheiten von jeglicher Art. Mit ungeheurer Energie baut Rußland nicht nur den kollektivistischen Staat, die kollektivistische Wirtschaft aus, sondern es errichtet, und dies ist noch unendlich wichtiger, ein kollektivistisches Lebensideal, das keineswegs mehr lehrt sich zu unterscheiden, ja, das vielleicht eher geneigt ist zu mahnen: Vermeide dich zu unterscheiden! Wir müssen sagen: vielleicht: denn selbstverständlich ist die junge russische Bewegung durchaus noch im Flusse, und über die letzten Ziele der Lebensgestaltung sind sich die Führer wahrscheinlich selbst noch nicht klar. Und auch dies ist fraglich: inwieweit die Einebnung der Persönlichkeit dem russischen Menschen, inwieweit sie dem kommunistischen Lebensideal selbst unaussprechbar eigentümlich ist.

Zwischen dem Zeitalter der Freiheit und der Bindung, in einem geschichtlichen Niemandsland, steht der europäische Mensch. Der Sinn des

Lebens ist ihm verloren gegangen. Die starkgefügte bürgerliche Welt der Zeit vor 1914 ist zusammengefallen. Die Lehren jener Zeit, die in den apokalyptischen Krieg mündete, erscheinen als Irrlehren. Er sieht die Technik kraft seines Geistes immer höhere Leistungen vollbringen und trotzdem oder vielmehr dadurch das Elend auf der gesamten Erde wachsen, er sieht die zu unerhörter Vollkommenheit gediehene Zivilisation vom chemischen Kriege in ihrer Existenz bedroht. Sein einzelnes Leben, umspült, unterwühlt, erfaßt von der riesigen, unablässig wogenden Flut des modernen Lebens, schwankt wie eine Woge in der See. Eine Fülle von Reizen, Anregungen, Nachrichten wird unablässig an ihn herangetragen, er ist durch Telefon, Radio, vor allem durch den Ferndienst der Zeitungen ununterbrochen mit der ganzen Welt verbunden, dennoch empfindet er jenes „Unbefangene in der Kultur“. Es beruht keineswegs auf dem Unvermögen, die geschlechtlichen Triebe auszuleben, wie Freud behauptet, denn niemals hat eine Zeit in diesem Bereiche mehr Freiheit gewährt, sondern es stammt daher, daß der Mensch sich selbst verloren hat. Dies ist auch der Grund, daß er sich ohne Hemmung den äußersten Gemeinschaftsidealen hingibt, sei es politischen, sei es wirtschaftlichen, sei es fettenhaft religiösen. Das Leben des modernen Menschen hat sich immer mehr zerstückelt und aufgelöst; das Ich, das um 1910 obgesiegt hatte, ist verloren gegangen: nicht nur politisch und wirtschaftlich, vor allem zu innerst aus sich selbst ist das Ich, das Einzelne, der andere Pol menschlichen Seins, bedroht.

In eben diesen geschichtlichen Augenblick nun fällt der hundertste Todestag Goethes. Schillers hundertster Geburtstag wurde 1859 als ein Festtag von kulturhistorischer Bedeutung begangen, der Goethesche, zehn Jahre vorher, ging in den politischen Wirren von 1849 unter. Jedoch heute, da die gesamte Erde von ungleich heftigerem Wirbel erfüllt ist, wird sein Tag überall gefeiert. Je weiter wir uns von Goethe entfernen, desto gewaltiger ist sein Leben aufgewachsen. Wir sehen ihn völlig anders als das vorige Jahrhundert. Die Werke von Goudolf, Chamberlain, Zimmelf, Ludwig, so verschieden sie untereinander sind, bilden eine neue Schicht in der Geschichte seiner Erscheinung, und sie alle sehen ihn als ein Urbild des Menschen. Die ungeheure Mühsal des Goetheschen Lebens, das bornierte Mit- und Nachwelt für bequem hält, beginnt Frucht zu tragen. Ein Freund hatte ihm zu gerufen, daß von ihm gelte: „Omnis vivam“ — „ich werde in der Gänge fortleben“ —, und dies, nichts anderes als eben dies, hat schon dem Dreißiger vor Augen gestanden, wenn er von dem „Tagewort“ spricht, das ihm „aufgetragen“ sei, so meint er nicht sein

künstlerisches oder amtliches Wirken, sondern sein Leben schlechthin. Er will „die Pyramide seines Daseins so hoch als möglich in die Luft spitzen“, er faßt den Odem, das Sein, die Kräfte, die ihm verliehen wurden, gleichsam als ein Lehen, über das er einer unbekannten Macht Rechenschaft schuldig ist. Jedoch, Goethe stellt sich zugleich sein ganzes Leben hindurch die Frage nach dem Sinn dieses Pyramidenbaues; der Widersacher, der Meinsager, der Mephisto in ihm ist immer auf der Lauer, letztlich aber weiß nur der Strenggläubige eine restlos befriedigende Antwort auf solchen Zweifel. Goethe glaubte nicht an einen persönlichen Gott; er beschied sich gleichsam am äußersten Vorgebirgsrand seines tief ins All ragenden Wissens, „das Unerforschliche zu verehren“. Darum kämpft er, während er an der Pyramide baut, während er sie lebt, ununterbrochen gegen den Zweifel, und darum begleitet ihn Faust, begleitet ihn Mephisto durch sein ganzes Leben. Er ist in jedem Augenblick von Zweifel am Sinn seines Tuns bedroht, denn jeder Augenblick vergeht, zerrinnt gleichsam unter der Hand. So ist Goethes Verhältnis zum Augenblick ein doppeltes, aus Augenblicken türmt er in unendlicher Geduld mauernd die Pyramide, und er kämpft mit dem Augenblick, um ihm seine Vergänglichkeit zu nehmen. Dies geschieht auf dreierlei Weise: er nimmt den Augenblick selbst als Zweck, nützt ihn, erfüllt ihn mit Sinn; er ordnet ihn als Teil in die große Gesamtheit seiner Existenz, die er immer inwendig, mehr oder minder unbewußt, spürt; und er hält ihn im Abbild fest. Von diesem innersten Punkte nach allen Seiten hin strahlt Goethes Wesen und Lebensführung aus. Um einen Augenblick geht die Wette zwischen Goethe und dem Mephisto in ihm; und wie Faust dem Meere gewinnt Goethe der unendlich flutenden Zeit währenden Grund ab: dieses Tun Fausts ist nichts als ein Gleichnis jenes Tuns, das Goethe in jedem Augenblicke leistete. Nun erkennen wir, warum er beständig Folge, Sammlung, Ordnung, warum er immer wieder den Wert des Augenblickes, des Tages, der Zeit lehrte. Wir erkennen den Sinn der Tagebücher, die er fast sein ganzes Leben hindurch führte, und zu denen er andere anhielt; er wollte den Augenblick „historisch“ machen:

„Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah,
Uns zu verewigen,
Sind wir ja da.“

Damit eben erhob er ihn über seine Vergänglichkeit. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“; der Augenblick, das Allervergänglichste unter den Dingen, die durch die Hand des Menschen gehen, wird Goethe zum Gleichnis. Die Tagebücher sind Abbilder seiner Existenz, und so die vielen großen und kleinen autobiographischen Darstellungen und Zusammenfassungen, „Dichtung und Wahrheit“, die „Annalen“ und so fort. Darum gab er noch zu seinen Lebzeiten den Briefwechsel mit Schiller heraus, darum führte er den mit Zelter schon im Hinblick auf künftigen Druck; darum bestärkte er Eckermann in seinem Plan, die Gespräche aufzuschreiben. Darum bemühte er sich mit langwierigen Anstrengungen um die Sicherung seines Nachlasses. Wenn Goethe ein- und ausatmet, spürt er, jenes Gedicht des „Divans“ bezeugt es, die Polarität der Welt; und so wird sein Augenblick eingereiht in die — menschliche — Ewigkeit.

Und eben dies ist es, was Goethe den heutigen Menschen lehrt, doch nicht nur mit Worten, sondern mit der Gesamtheit seines Seins: das Ich

In dieser Nummer schreiben

Julius Bab
Raimund Eberhard
Fritz Engel
Fritz Friedlaender
Käte Hamburger
F. Landau
Ernst Lissauer
Ignaz Maybaum

nicht auszulöschen und nicht wuchern zu lassen, sondern auszubilden und in das ungeheure Gefüge der Welt einzuordnen; das Leben als Aufgabe und Tagewerk, die Kräfte, die einem jeden zuteil geworden sind, als verliehene Gaben anzusehen. Ein ungeheurer Gegensatz besteht zwischen der gewaltigen Sammlung mit der Goethe seine unermessliche Fülle meisterte, und dem zerstückelten, in hunderttausend Augenblicke zerrinnenden Tag des heutigen Menschen. Jedoch Goethe, der als Lehrer und Kämpfer der Persönlichkeit nachwirkt, empfand sich selbst im Widerstreit mit den subjektiven — den romantischen — Strömungen seiner Zeit, und er nannte sein eigenes Bestreben ein objektives. Hier waltet kein Widerspruch. Goethe, das Gleichnis von Pyramide und Tagewerk beweist es, stand seinem Selbst gegenüber, als ob es außer ihm vorhanden wäre. Er arbeitete an sich wie an einem Werk: alles Subjektive ist ins Objektive gelöst, erlöst.

Einige Menschen verschiedenster Art haben diese ungeheure Bedeutung Goethes erfahren. Josef Hofmiller gab eine Auswahl aus Goethes Werken, Tagebüchern, Briefen und Gesprächen. Er nannte sie Goethes Lebensweisheit, und unter demselben Titel bot Emil Ludwig eine Lese. Julius Wab schrieb sein kleines „Leben Goethes“ als „eine Votschaft“; in einem „Tagebuchblatt“ des Freiherrn von Münchhausen heißt es:

„Nein, nicht dein Werk! Was ist mir Wilhelm Meister,
Was Iphigenie jetzt, — nur noch der Mensch,
Sein Leben, keine Briefe, Tagebücher,
Sein großes kleines Dasein ist mein Trost,
Wahrhaftig: Letzter Trost in dieser Zeit!“

Ich selbst schrieb vor zehn Jahren diesen „Gesang von Goethe“.

Ich will ihn nicht lobfingen: ich berichte.
Weil ich als Jünger ihm geworden bin,

Will ich ihn lehren im Gedichte.
Gänzlich Gestalt, ganz Bild und völlig Sinn,
Er ist der Mensch in der Gottheit Gestalt.
Da sie ihn sich erfann im Anbeginn,
Und er allein vorm Jüngsten Gerichte
Besteht, und geht, der Freigesprochene, hin.
Denn immer wieder an Zeitenwende
Ist Jüngster Tag und der Menschheit Ende.
Da wird verkündet der ewige Bann.
Einer aber, heilandsich gesendet,
Wird der verödeten Erde gespendet
Und fängt die Menschheit von neuem an:
Er hat aus Mauersteinen seines Tags,
Minute um Minute aufgeschichtet,
Mit stiller Nacht geduldigen Hammerschlags
Des Wefens Pyramide aufgerichtet.

Ihr Boden lagert wie die Erde breit.
In sanfter Steile, sich verschmalend facht,
Steigt sie empor in letzte Ewigkeit.

Es hat ein Mensch zu ungeheuren Werke
Sich selbst vollendet und vollbracht.
Sein Anblick gibt den Menschen Stärke.

Wie stehen Sie zu Goethe?

Ein Achtzigjähriger und ein Dreissigjähriger antworten:

Leitstern und Berater

Was Goethe uns ist? Uns allen im Heer der deutschen Geistesarbeiter, Geisteskämpfer, vom Feldmarschall bis zum Trossbuben? Leitstern ist er uns, Führer, Berater! „Wie steht Goethe zu dem Problem, mit dem wir uns gerade befassen?“ Das ist die erste Frage, die sich mehr oder minder klar in uns regt. „Die Zeit wird kommen“, so schrieb, 1856, Schopenhauer an seinen Freund Frauenstädt, „wo, wer nicht weiss, was ich über einen Gegenstand gesagt habe, sich als Ignoranten blossstellt“. Nun, in bezug auf Schopenhauer ist diese Zeit auch jetzt, nach sechsundsiebzig Jahren noch nicht gekommen, aber auf Goethe passt das Wort durchaus. Wenigstens ist es immer gut und förderlich, wenn man weiss, wie sich Goethe zu dem gerade behandelten Gegenstande verhielt.

Seit Jahrzehnten gewohnt, fast jeden Tag einen beliebigen Band aufzuschlagen und eine Weile in ihm zu lesen, habe ich stets eine Anregung, eine Stärkung, eine Klärung durch Goethe gewonnen. Gerade heute, da mich Ihre Frage trifft, habe ich mich mit ihm über den Begriff der Nation auseinandergesetzt.

„Nation“ stammt von dem lateinischen „natio“ = Geburt. Volksstamm, Geschlecht dagegen heisst „gens“. Goethe ist sparsam im Gebrauch des Wortes Nation, und meist gibt er ihm einen von der heutigen Auffassung abweichenden Sinn. Im „Clavigo“, Akt IV, Szene 2, sagt Marie: „Wir Mädchen sind eine wunderliche Nation.“ Und im „Werther“ — 15 April 1772 — heisst es vom überheblichen Adel, „wie mir diese Nation von Herzen zuwider ist“.

Im Sinne von Volksstamm verwendet Goethe das Wort einmal gerade in bezug auf die Juden: „Die Juden haben Nation und Patriotismus, mehr als hundert leibeigene Geschlechter.“

Die neuerdings herrschend gewordene Anwendung des Begriffes Nation, national

mit der mehr oder minder deutlichen Feindseligkeit gegen eine andere, stammt aber, dessen sind sich unsere deutschen Nationalisten kaum bewusst, von Napoleon I. und Napoleon III. Bonaparte führte den Begriff in die politische Terminologie ein, als er in seiner Proklamation nach Beendigung des italienischen Feldzuges, 11. November 1797, das französische Volk als die „grande nation“ begrüßte. Noch auf St. Helena sprach er von der Prägung des „Nationalitätenprinzips“ im Sinne der nationalen Gegensätze, freilich auch im Sinne ihres „Selbstbestimmungsrechts“, das jetzt von den Franzosen viel genannt, aber wenig respektiert wird. In den wenigen politischen und patriotischen Gedichten Goethes ist von der „Nation“ wenig die Rede, auch nicht in dem Festspiel, das er auf Ifflands Bitten, für die Feier des Einzugs der siegreichen Truppen Friedrich Wilhelms III. im Schauspielhaus, „Des Epimenides Erwachen“, 1814, schrieb.

Vollends werden die heutigen Apostel des Nationalitätsgedankens wenig erbaut sein von Goethes Stellungnahme zu dieser Idee. In „Maximen und Reflexionen“ lesen wir: „Ob eine Nation reif werden könne? Ich antworte: Ja, wenn alle Männer als dreissigjährig geboren werden könnten!“

Ein Demokrat in heutigem Sinne war Goethe nicht. Aber mit Gewinn wenden wir uns an ihn in jeder Frage des kulturellen Lebens.

J. Landau.

Von Goethe bis George

Unvergesslich ist mir die „Faust“-Lektüre aus der Gymnasiastenzzeit. In den Universitätsjahren ging ich von Goethe zu George über und glaubte, dadurch der Wirklichkeit näherzukommen. Heute sehe ich in George den von sozialen Nöten nicht Berührten — „schon eure Zahl ist Frevel“, heisst es bei ihm antik grausam, unjüdisch, unchristlich — und deshalb den echten Nachfolger Goethes. Die Wallfahrt der

Tausende in den Gärten von Weimar, wo „in Stein gehauen“ Goethes Verse an Frau von Stein zu lesen sind, ist bürgerliche Wallfahrt. Dem Bürger, der für das Mysterium des Kol-Nidre oder des Abendmahls nicht mehr zugänglich ist, ist noch ein Funke des Mysteriums im — Eros übrig geblieben. Von den Versen Goethes an Frau von Stein zu Georges „Tagelied“ geht eine gerade Entwicklung. Die Liebe, die „stark ist wie der Tod“ (Hohes Lied 8,6), wird säkularisiert zum Eros. Aus der „Göttlichen Komödie“, in der Dante „hinangeführt“ wird durch das Bild der Beatrice, wird comédie humaine: der Mensch ist hier ganz allein mit seinen eigenen Leidenschaften. Der Mensch, der „an seinen eigenen Kohlen schmilzt“, wie Goethe selbst sagt, ist fertig. „Mephisto am Anfang dieses bürgerlichen Zeitalters von Goethe aus sich heraus gestellt, kann sich beim Anblick des faustischen Menschen, der genialen Persönlichkeit, des philosophierenden Bürgers am Ende dieses Zeitalters ins Fäustchen lachen: „Denn auf Vernichtung läuft's hinaus.“ (E. Rosenstock, „Die europäischen Revolutionen“, S. 387.)

Das Tiefste, das meines Erachtens über Goethe geschrieben wurde, finde ich bei Franz Rosenzweig in der Einleitung zum dritten Teil des „Stern der Erlösung“. Dort ist der Heide Goethe und der Christ Goethe deutlich sichtbar gemacht, und es wird davor gewarnt, „den Goethe-Weg nach Goethe noch ein zweitesmal“ zu gehen. Diese Warnung ist, weil sie den Kernpunkt betrifft, viel radikaler als folgende Mahnung Georges, die zwar auch gültig ist:

„Doch ahnt ihr nicht, dass er, der Staub geworden,

Seit solcher Frist noch viel für euch verschliesst,

Und dass an ihm, dem Strahlenden, schon viel

Verblichen ist, was ihr noch ewig nennt.“

Rabbiner Dr. Ignaz Maybaum (Frankfurt a. d. Oder)

War Goethe Antisemit?

Von Julius Bab

Wir wissen wohl, daß es von Goethe aus kein Recht hat (denn selbstgefälliges Spezialistentum ist kein Recht) über Goethe und das Judentum zu sprechen; denn das Jüdische war kein Problem, das zum Zentrum dieses großen Lebens unmittelbar in Beziehung stand, daß sein Selbstbewußtsein und Weltbewußtsein entscheidend formen konnte. Aber für uns Juden im heutigen Deutschland besteht die Notwendigkeit, nach Goethes Verhältnis zum Judentum zu fragen. Denn da er der große und gültige Zeuge deutschen Wesens ist, so ist hier mehr als in Volksversammlungen oder angeblich wissenschaftlichen Diskussionen zu erfahren über die wirklichen und gültigen Beziehungen deutscher Art zum jüdischen Menschentum. Nur wollen wir doch auch diesen peripheren Punkt des Goetheschen Lebens nicht in einer verfälschenden Isolierung zu erkennen suchen, sondern ihn wenigstens auf die Mitte seines Wesens beziehen. Denn da dieses großartigste Menschenwesen wirklich rund war wie eine Kugel, so ist es von jedem Punkt der Oberfläche gleichweit ins Zentrum, und sehr deutlich ist jede Erscheinung dieses Lebens von den gleichen Bildkräften des Innern beherrscht.

Und da gilt es denn zu allererst zu erkennen, daß Goethe in ganz dem gleichen Maße und aus ganz dem gleichen Grunde nicht „Philosemit“ und nicht „Antisemit“ sein konnte. Denn, wenn irgendetwas in den 60 Jahren seines bewußten, persönlich geführten Lebens ihm höchstes Gesetz, unverrückbarer Leitstern gewesen ist, so war es der Wille, auch innerlich keiner Partei anzugehören, das Leben keinem Dogma zu unterwerfen, sondern sich immer der reinen Erkenntnis jeder Einzelheit offen zu halten: „Das Auge licht sein zu lassen!“ Es ist nicht im mindesten ein Spiel, sondern höchster Ernst, wenn der alte Goethe schreibt:

Was willst du, daß von deiner Gesinnung
Man dir nach ins Ewige sende?
Er gehörte zu keiner Innung,
Blicke Liebhaber bis ans Ende.

In der Tat erblickt Goethe mit vollem Recht hierin den eigentlichen Kern seines Wesens. Nicht als ein Fachmann, der Wirklichkeiten durch Begriffe einordnet und tötet, als ein Liebhaber, der alles Lebendige zu bewahren, zu genießen, zu gestalten und zu verarbeiten sucht, steht er den Erscheinungen der Welt gegenüber. Liebhaber darf man hier freilich absolut nicht mit Dilettant übersetzen. Dagegen ist es beinahe gleichbedeutend mit Künstler. Ja, eigentlich nur in diesem Sinne darf man behaupten, daß Goethe zu erst ein Künstler gewesen ist und sein ganzes Leben vom Künstlertum beherrscht sei. Denn die eigentliche Arbeit des Dichters hat in seinem Leben bestimmt nicht mehr Raum eingenommen als etwa die des Naturforschers und bildet vom Ganzen dieser ungeheuren Lebensleistung doch nur einen keineswegs überwältigenden Bruchteil. Aber freilich alles, auch die Naturwissenschaft und jede andere Tätigkeit hat er mit den Augen des

Künstlers angesehen — und das heißt eben als Liebhaber, nicht als begriffgläubiger Beherrscher des Lebendigen.

So ist auch Goethes Verhältnis zum Judentum nirgends von einem Dogma bestimmt. Das heißt natürlich nicht, daß die noch ganz mittelalterlichen Anschauungen, unter denen er in unmittelbarer Nähe des düsteren Frankfurter Ghettos aufwuchs, zunächst ohne Einfluß auf ihn geblieben wären. Er hat sie mit dem bloßen Sprachgebrauch vielfach übernommen — kritisch, so wie etwa der Minister Goethe im „Wilhelm Meister“ von einem Schauspieler sagt: Sein Fach wäre, „Juden, Minister und überhaupt Bösewichter“ darzustellen. Aber wenn der Knabe Goethe das Ghetto nur mit Schauer betritt und die alten Märchen von den Verbrechen der Juden nicht gerade glaubt, aber doch mit leichtem Grinsen hört, so ist der junge Mensch, wenn im Ghetto ein Brand ausbricht, doch schon mit der Energie und der Furchtlosigkeit (die Goethe übrigens in allen praktisch gefährlichen Situa-

Goethe

*Erhab'nes Licht, im grossen Kreis gedreht,
vom Rot des Morgens bis ins Abendgold!
Du hast die Stunden alle ganz gewollt
und jeder Tagzeit innerstes Gebet.*

*In Morgennebeln brannten andere dumpy
und bleichten dann im fahlen Mitteltag —
Du fuhrst empor in zügelndem Triumph,
heiss überm Land, das feucht und treibend lag.
Und sicher rollte auf erhöhter Flucht
Dein Rad zu alles Reinen Wiederkehr,
und fiel zu süßem Tod gereifte Frucht,
aus tieferschöpftem Tag ins grosse Meer.*

Julius Bab

nen gezeigt hat) dabei, Hilfe zu organisieren, und die Mutwilligen, die auch jetzt noch den unglücklichen Juden „Verachtung und Mord“ bezeigen, zurechtzuweisen. Das selbstverständliche Gefühl menschlicher Solidarität unterliegt bei ihm in keinem Augenblick einer Hemmung durch irgendwelche Vorurteile gegen die Juden.

Goethe hat den antisemitischen Dogmatismus, der „beweist“, daß die Juden an jeglichem Unglück Schuld sind, gut gekannt und ausdrücklich verspottet in dem parodistischen Esther-Drama, das in seinem „Jahrmärkt zu Plundersweiler“ eingebaut ist. Und es bleibt ein erstaunliches Dokument für den Grad von Empfindungslosigkeit, den schlechter Wille verleihen kann, daß Antisemiten aus diesen derb-satirischen Versen ein Bekenntnis Goethes zu diesem dogmatischen Unsinn herauslesen! Aber ungefähr aus dem gleichen Grunde stand Goethe nun den Bestrebungen der Judenemanzipation, die in der zweiten Hälfte seines Lebens so lebhaft einsetzten, begeisterungslos und zweifelnd gegenüber. Freilich, der von allen Judenfeinden so viel zitierte

Ausbruch vom 22. September 1823, wo Goethe gegen den Kaiser Müller über das neue Gesetz tobt, das die Ehe zwischen Christen und Juden gestattet, ist zum mindesten in seiner Tonart durchaus charakteristisch; es sind die kritischen Wochen des Goetheschen Lebens, in denen sich diese Szene zuträgt, die Wochen nach der Marienbader Krise: Goethe hat zum letzten Male auf eine äußere Öffentlichkeit verzichtet und ist jetzt über alle Mahen gereizt, äußert sich mit gleich sinnloser Heftigkeit über vieles, über alles in seiner Umgebung. Nichtig und wesentlich aber bleibt, daß das tiefe Mißtrauen Goethes gegen jede Art von theoretischer Begründung, von verallgemeinerndem Zwang auch nicht dort Halt machte, wo aus den Menschenrechten die Emanzipation der Juden gefolgert wurde.

Seine Erlebnisfähigkeit war begrenzt; aber in dieser Begrenzung von vollkommen schrankenloser Kraft, dort wo ihm statt der Idee das lebendige Wesen gegenüber trat! So wenig, wie er sich für die Juden an sich einsetzen konnte und wollte, so wenig konnte und wollte er sich irgendeine wertvolle menschliche Beziehung verbieten oder auch nur erschweren lassen durch die Tatsache, daß der Betreffende Jude sei. So hat er mit dem Philosophen Herz, dem Musiker Meyerbeer, dem Berliner Sammler Friedländer, dem Prager Bankier Lemmel die freundschaftlichen Beziehungen unterhalten, er hat mit der schönen Marianne Meyer, verheirateten von Eybenberg, und ihrer Schwester Sarah erlich geübte Freundschaft gepflegt und die tiefe Leidenschaft, mit der Rahel Levin, verheirateten Darnhagen, an ihm und seinem Werke hing, aufs dankbarste empfunden und anerkannt. Er hat im Alter, wie Niemer bezog, unter den Reisenden jeder Art „auch Juden und Judengenossen häufig zur Tafel gezogen“. Edward Simon, Mund, Edward Gans sind bei ihm gewesen; den Maler Oppenheimer, den Dichter Michael Baer hat er gefördert, ohne daß ihr Judentum jemals auch nur mit dem Schatten eines Bedenkens sein Bewußtsein gestreift hätte. Und er hat im letzten Jahrzehnt seines Lebens ein Verhältnis von tiefer, bewundernder Zärtlichkeit zu dem Enkel Moses Mendelssohns gehabt, dem genialen Knaben Felix Mendelssohn-Bartholdy, der viele Wochen in seinem Weimarer Haus war.

Dieselbe Vorurteilslosigkeit aber, mit der Goethe wertvolles Leben entgegennahm, wenn es ihm von einzelnen Juden gebracht wurde, bewährte er auch dem Ganzen des jüdischen Volkes gegenüber, wo die Werte seiner Geschichte und seiner Tradition ihm begegneten. Wie sehr Goethes ganzes Denken und Sprechen von einer ungewöhnlich tief wurzelnden Kenntnis des Alten Testaments bedingt war, das hat gerade ein so wenig jüdenfreundlicher Autor wie Victor Segn umfassend dargestellt. Und daß die größte nachblühende Erscheinung des Judentums, der Philosoph Spinoza, einen tiefen, beständigen und wegweisenden Eindruck auf

DER TALMUD FÜR JEDERMANN

Allgemeinverständliche Auswahl in deutscher Uebersetzung von Fromer. — Ein begeisterter Freund unserer Talmud-Ausgabe hat einen Fonds gestiftet, durch den es möglich ist, das vielfarbig gedruckte, großangelegte, herrliche Monumentalwerk in reichvergoldetem Ganzleinenband bis auf weiteres statt 36 Mark **15,80 Mark** franko zu liefern (auch in zwei Monatsraten à 8,25 Mark). — Benutzen Sie diese einmalige Gelegenheit, Sie müssen den Talmud kennen; er gehört neben der Bibel in jedes jüdische Haus. Bestellungen nur an

Edmund Meyer, Buchhandlung, Berlin W 50, Bamberger Straße 61, Postfach 81509, gegen Vereinfachung oder Nachnahme.

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezähntem Borstensaum), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Vorfragspreis.

Goethe gemacht hat, das kann eigentlich nur ein Fanatiker wie Chamberlain bestreiten — bestreiten gegenüber den allerbündigsten, zahlreichen Versicherungen, die Goethe selber darüber gegeben hat! (Dabei verläuft der Einfluß dieses einzigen Philosophen, der jemals in Goethes Leben eine bedeutende Rolle spielte, natürlich auch nicht durch Aufnahme seiner Begriffsordnungen, sondern durch das Erlebnis seines Grundgefühls.) Wenn Goethe von Werken jüdischen Geistes aber so tief bedeutungsvolle Förderung erfahren hat, so kann er sich der Gesamtbedeutung der jüdischen Geschichte, über die er oft nachdenkt, nicht verschließen. Auch hier ist er ohne dogmatischen Vorurteil zum Guten oder zum Bösen. Unleugbar bleibt ihm am Wesen des Judentums etwas fremd und unbehaglich — es ist die besondere, schnell bewegte Rhythmik der jüdischen Art, die der seinen durchaus entgegengesetzt ist. Aber was ihn immer wieder mit staunender Bewunderung für die Gesamterscheinung der Juden erfüllt, das ist jene wunderbare Bestätigung, die die jüdische Geschichte für die innerste Triebkraft der Goetheschen Welt gibt: der große Liebhaber des Lebens erachtet ja Dasein als die höchste Pflicht! Und die Lebensenergie des Judentums, die unverwundliche Zähigkeit des Daseins, sie ist für ihn ein ungeheuer positives Schauspiel!

Es genügt es nicht zu sagen, daß Goethe — insoweit der rechte Sohn und Erbe der großen, heute mit viel Unrecht unterschätzten Aufklärung — die Lehren des Lessingschen „Nathan“ übernommen und „das darin ausgesprochene göttliche Toleranz- und Schonungsgefühl der Nation heilig und wert“ zu erhalten empfohlen hat. Die Kraft, mit der Goethe über die großen Erkenntnisse der Aufklärung weiterdrang, beruht ja eben in seiner an keinen Begriff mehr gebundenen Hingabe an jede Eingelassene. Und so hat er nicht nur alles Menschliche im Judentum mit einer von Vorurteilen freien Lebensliebe beachten können, er hat auch die Gesamterscheinung der Judenheit in ihrer besonderen Leistung zu würdigen vermocht. Eben jene um ein geistiges Prinzip gesammelte Lebenskraft, in der die Unzerstörbarkeit der Juden wurzelt, ließ Goethe den jüdischen Menschen als ein Individuum achten — als die höhere, die in ihrer geistigen Organisation unzerstörbare Form des Lebens. Und so konnte er in Deutschlands schlimmster Zeit zu Niemer sprechen:

„Deutsche gehen nicht zugrunde, so wenig wie die Juden, weil sie Individuen sind.“

Wir müssen uns dieses Wort lebendig halten; denn es birgt für uns dreifachen Trost — weil wir Deutsche sind, weil wir Juden sind, weil wir deutsche Juden sind!

Das „Alte Testament“ in Goethes Werk / Von Raimund Eberhard

Jahrhundertlang hat unter der Christenheit der religiöse Wert des Alten Testaments wenigstens im großen und ganzen unangefochten dagestanden. Das Alte Testament war neben dem Neuen Testament ein Volksbuch, aus dem das Volk Bildung und Gesittung entnahm. So sagt etwa Goethe in der „Geschichte der Farbenlehre“, Band 2:

„Jene große Verehrung, welche der Bibel von vielen Völkern und Geschlechtern gewidmet worden, verdankt sie ihrem inneren Werte. Sie ist nicht etwa nur ein Volksbuch, sondern das Buch der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbol aller übrigen aufstellt, die Geschichte desselben an die Entstehung der Welt anknüpft und durch eine Stufenreihe irdischer und geistiger Entwicklungen, notwendiger und zufälliger Ereignisse bis in die entferntesten Regionen der äußersten Ewigkeit hinausführt. Wer das menschliche Herz, den Bildungsgang der einzelnen kennt, wird nicht in Abrede sein, daß man einen tüchtigen Menschen herausbilden könnte, ohne ein anderes Buch zu brauchen, als etwa Tschudis schweizerische und Aventins bayerische Chronik. Wieviel mehr muß also die Bibel zu diesem Zwecke genügen, da das Volk, als dessen Chronik sie sich darstellt, auf die Weltbegebenheiten so großen Einfluß ausgeübt hat und noch ausübt. Es ist uns nicht erlaubt, hier ins einzelne zu gehen, doch liegt einem jeden vor Augen, wie in beiden Abteilungen dieses mächtigen Werks der geschichtliche Vortrag mit dem Lehrvortrage derart innig verknüpft ist, daß einer dem anderen auf- und nachhilft wie vielleicht in keinem anderen Buche.“

Wie man sieht, zieht Goethe bei Hervorhebung des Bildungswertes der Bibel das Alte Testament ausdrücklich mit, ja ganz vorzugsweise heran. Indessen in neuester Zeit ist in weiten Kreisen unseres Volkes der religiöse und Bildungswert des Alten Testaments stark angezweifelt worden. Ja, es macht sich vielfach sogar ein fanatischer Haß gegen das Alte Testament bemerkbar, so daß man es am liebsten aus Kirche und Schule verbannen möchte. Ursache hierzu ist vor allem der grassierende Antisemitismus, dessen fanatische Vertreter mit ihren völligen Versteinerungen das Alte Testament in Grund und Boden verdammen, und zwar größtenteils, ohne es gründlich zu kennen.

Da ist denn Goethe uns ein Helfer und Außer im Streite für den Menschheitswert des Alten Testaments, er, der Zeit seines Lebens von frühester Jugend bis zum spätesten Alter dem Alten Testament sein Interesse zugewandt hat, und in dem er, „der Bibelfeste“, wie er sich selber nennt, in ganz erstaunlicher Weise zu Hause war, dergestalt, daß es sich bei ihm nicht nur um einige abgeblasste Jugenderinnerungen und gelegentliche Zitate handelte, sondern daß die Kenntnis des Alten Testaments ihm ein „Besitz für immer“ und eine der Konstituenten seines Geistes war. Ja, wie es H. Henkel, „Goethe und die Bibel“ (Leipzig 1890), bemerkt:

„Die Bibel ist ein lebendiger Besitz unseres Dichters, von der Genesis bis zur Apokalypse, ist ihm ihr Inhalt zu augenblicklichem Gebrauch bereit und gegenwärtig. Immer von neuem sieht er in den Erfahrungen der Gegenwart die alte Kernweisheit derselben sich bewahren, die Vorgänge und Szenen, welche sie schildert, sich wiederholen und erneuern, in allen Perioden seines Lebens verwendet er sie, bald in gehoben ernsterem, bald

in treuerherzig naivem, geistreich heiterem, ja humoristischem Sinne. Namentlich in gemühtlich bewegten Lebensmomenten drängen sich ihm Sprüche und Gleichnisse der Bibel fast unwillkürlich auf die Lippen.“

Dies gilt vor allem vom Alten Testament. So sagt er u. a. in den Noten zum „Westfälischen Diwan“ im Abschnitt „Alttestamentliches“:

„Wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlaßt werden, so kehren wir immer zu denselben zurück, als den erquicklichsten, obgleich hier und da getrübt, in die Erde sich verbergenden, so dann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellwasser.“

Und ebenda im Abschnitt „Hebräer“:

„Ein großer Teil des Alten Testaments ist mit erhöhter Geniung, ist enthusiastisch geschrieben und gehört dem Felde der Dichtkunst an. Erinnern wir uns nun lebhaft der Zeit, wo Herder und Eichhorn uns persönlich hierüber aufklärten, so gedenken wir eines hohen Genusses, dem reinen orientalischen Sonnenanfang zu vergleichen.“

Ja, allerdings, Herder mit seiner Vergeistigung für ursprüngliche, für Volkspoesie, hatte den jugendlichen Goethe auf den poetischen Wert des Alten Testaments hingewiesen und mit seinen diesbezüglichen Schriften, wie „vom Geist der ebräischen Poesie“ u. a. m. Goethe zur leidenschaftlichsten Liebe für das Alte Testament entflammt. Aber der Grund zu dieser Liebe war schon früher gelegt. Es war die Mutter, die, wie ihre Briefe dartun, ganz im Geiste des Alten Testaments lebte und deren „alttestamentliche Frömmigkeit“ Goethe u. a. in einem Briefe an Zelter rühmte. So hat sie denn ja auch in ihrer Herzensnot bei der Erkrankung ihres Sohnes in Leipzig sich Trost durch ein Bibelorakel geholt, in dem sie mit der Nadel in den Jeremias (31. 4.) stach. Und so hat „Frau Uja“ sicherlich den Geist der Liebe für das Alte Testament auch auf den Sohn übertragen, wie denn ja das erste größere Jugendwerk Goethes die Josephs-Dichtung ist, wie er sich als Student in Leipzig mit Dichtungen alttestamentlichen Inhalts beschäftigte: Pelsazar, Jafel, Ruth, Pharaos und die Erschlagung der Erstgeburt, und wie das Schauspiel, das er auf dem von der Großmutter Tector geschenkten Puppentheater spielte, eben auch ein alttestamentliches war: „Saul, David und Goliath“. Aber auch der Vater, der den Unterricht der Kinder leitete, führte ihn ins Alte Testament ein. So enthalten denn die „Morgengröße“ des Sohnes an den Vater manchen vom Knaben Goethe selbst ausgewählten Spruch aus dem Alten Testament, und so wimmeln die sogenannten „Stechschriften“, d. h. Konfurrenzen im Schönschreiben nach Vorlagen, an denen sich auch der jugendliche Goethe auf Veranlassung des Vaters beteiligte, von Stellen aus dem Alten Testament, vor allem aus dem Buch des Jesus Sirach. Und so stößt man denn beim Durchlesen der Goetheschen Werke immer wieder auf Zitate aus dem Alten Testament oder Hinweise darauf, mag es sich um Dichtungen oder wissenschaftliche Werke, wie etwa die Geschichte der Farbenlehre u. a. m., handeln, und dasselbe gilt von seinen Briefen und Gesprächen.

Blättert man etwa die Inhaltsverzeichnisse zu den verschiedenen Abteilungen der Weimarer großen Ausgabe von Goethes Werken durch, so staunt man immer wieder über die Fülle der

Aus einem Zyklus „Goethe“

von ERNST LISSAUER.

Da Goethe nachts in seiner Schlafstube schlief,
Wachte er auf von Stimme, die ihn rief,
Doch vernahm er nicht Schall —
War ein Hauch, war ein Schrei durch die
Scheibe des Fensters geflogen?
Von Kraft ward er aus den Kissen gezogen,
Es war, als wollte die Bettstatt erschweben,
Die Mauer sich lösen, die Diele sich heben,
Es lief durch den Lauf seines Blutes rundum
ein Bersten und Beben.
Er rief es dem Diener. Der lauschte, von
Furcht überschauert,
Denn ihm ruhten die Böden gefügt, die
Wände gemauert.
Goethe aber sass hin ans geöffnete Fenster
und bot das Gesicht
Dem „vollscheinenden Mond und horchte
hinaus in das Licht
Und hörte die lagernde Stille von weither
erschüttern.
Und hörte die mond hellen flockichten Wöl-
chen gewillern.
Er sprach: Ich spüre tief unterm Boden
Klaffen und Stürzen hintönen;
Die Erde bebt; ich spüre sie dröhnen.
Am Morgen frug der Diener rundum in der
Stadt nach dem Geschehen der Nacht,
Aber niemand zu Weimar war von den
Wettern der Erde erwacht.
Doch aus fernen Bereichen kam nach Wochen
die Kunde:
Beben der Erde zerriß Gebreite und Hügel
zu jener nächtlichen Stunde,
Beben der Erde geschah, es verspürte
Goethe, wie fern über Meilen und Meere
die uralte gefreundete Erde sich rührte.

Anspielungen auf das Alte Testament. Goethe offenbart hier eine geradezu verblüffende Kenntnis, wie sie nur eine intensive Beschäftigung mit dem Alten Testament verschaffen konnte. So zeigen denn auch die Eintragungen in Goethes spätere Tagebücher, wie er sich fortgesetzt mit dem Alten Testament und der alttestamentlichen Wissenschaft beschäftigt hat, und wie er ja auch in „Wahrheit und Dichtung“ bei Schilderung seiner Jugendperiode auf die Vertreter der damaligen alttestamentlichen Wissenschaft zu sprechen kommt. Ja, man muß sagen, daß Goethe das Alte Testament kongenialer war als das Neue Testament. So bekennt er auch in seiner Selbstbiographie I, 1 in bezug auf seine jugendliche Entwicklung, daß ihm „das allzuanfängliche und durch Predigten und Religionsunterricht trivial gewordene Neue Testament kein Interesse haben gekönnen“. Und so ist ihm denn Christus immer „ein höchst bedeutendes, aber problematisches Wesen“ geblieben, wie er dies am 8. Juli 1830 gegenüber dem Kanzler von Müller bekannt hat. Charakteristischweise widmet er in „Wahrheit und Dichtung“ ein langes, ausführliches Kapitel (I, 4) den Patriarchen-Erzählungen der Bibel, aus dem seine

innige Liebe für diese alttestamentlichen Gestalten der Urzeit hervorgeht. Ja, er, der ein wenig Hebräisch kannte, trieb — vom Standpunkt der damaligen Wissenschaft aus — alttestamentliche Studien, die er in seiner Jugendchrift „Was stand auf den Tafeln des Bundes?“ und in seiner späteren Abhandlung „Israel in der Wüste“, die den Noten zum „Divan“ eingefügt ist, niedergelegt hat. In dem ersten Aufsatz sucht er den Inhalt der von Moses zerbrochenen ersten Gesetzestafeln zu rekonstruieren (2. Moses 32, 20), im zweiten will er nachweisen, daß der Wüstenzug der Kinder Israel nicht 40 Jahre, sondern nur zwei Jahre gewährt hat, und es liegt ihm vor allem daran, die Gestalt des Moses in ihrer erhabenen Großartigkeit darzustellen. Ueber den Verlauf der Entstehung dieses Werkes gibt der Briefwechsel mit Schiller ausführliche Auskunft. Goethe dachte sogar daran, eine Karte dieser Wüstenwanderung an der Hand der im 2. Buch Moses genannten Stationen herzustellen zu lassen. Die Sache geriet jedoch, bekannt ist ja auch seine Vorliebe für das Hohenlied, das er in seinen Jugendjahren übersezte, und dem er zeit seines Lebens sein Interesse zuwandte, ebenso wie dem Buche Hiob, dessen Eingang ja der Prolog des Goethe'schen „Faust“ nachgedichtet ist, wie denn dieses Lebenswerk Goethes auch sonst noch eine Fülle von Anspielungen auf den Hiob enthält. Goethe hatte indessen für das Alte Testament nicht nur ästhetisches und geschichtliches, sondern u. a. auch pädagogisches Interesse. Hierfür charakteristisch ist das Kapitel II, 2 der „Wanderjahre“, das die Schilderung der „pädagogischen Provinz“ enthält. Hier will Wilhelm Meister seinen Sohn Felix im Internat unterbringen und erziehen lassen. Nun führt der „Aelteste“ der Anstalt Wilhelm Meister in eine Galerie, deren Wände mit Fresken bedeckt sind, und zwar hatten „die heiligen Bücher der Israeliten den Stoff zu diesen Bildern geliefert“. Doch sind in den Zedeln und Friesen nicht sowohl synchronistische als synchronistische Handlungen und Begebenheiten aufgeführt, in dem — wie Goethe fortfährt — „unter allen Völkern gleichbedeutende und Gleiches bedeutende Nachrichten vorkommen“. So wird etwa im Hauptbilde dargestellt, wie „Abraham von seinen Göttern in der Gestalt schöner Jünglinge besucht wird“, während oben im Frieze „Apoll unter den Hirten Adonets“ dargestellt wird.

Wilhelm antwortet hierauf mit der Frage, warum man die israelitische Geschichte vor allen anderen gewählt, und der Aelteste antwortet:

„Unter allen heidnischen Religionen (denn eine solche ist die israelitische gleichfalls) hat diese große Vorzüge, wovon ich nur einige erwähnen will. Vor dem ethnischen Richterstuhl, vor dem Richterstuhl des Gottes der Völker, wird nicht gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation sei, sondern nur, ob sie dauere, ob sie sich erhalten habe. Das israelitische Volk hat niemals viel gekostet, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben, es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker; aber an Selbstständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und, wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähigkeit sucht es seinesgleichen. Es ist das beharrlichste Volk der Erde, es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehova

Zuckerkrank?
Dann Dr. Fromms gute
Nährmittel. Preisbuch frei!
Niederlagen werden gern
unverbindlich nachgewiesen
Dr. Fromm & Co., Kötzenbroda-G.

durch alle Zeiten zu verherrlichen. Wir haben es daher als Musterbild aufgestellt, als Hauptbild, dem die anderen nur zum Rahmen dienen.“

Und nun versteht Wilhelm, der nicht nach dem Aeltesten rechten will, jener möge ihm noch die „übrigen Vorteile dieses Volks oder vielmehr seiner Geschichte, seiner Religion eröffnen“. Der Aelteste antwortet:

„Ein Hauptvorteil ist die treffliche Sammlung ihrer (— der Israeliten —) heiligen Bücher. Sie stehen so glücklich beisammen, daß aus den fremdesten Elementen ein vollständig genug, um zu befriedigen, fragmentarisch genug, um anzureizen, hinlänglich barbarisch, um aufzufordern, hinlänglich zart, um zu bezaubern. Und wie manche andere entgegengesetzte Eigenschaften sind an diesen Büchern, an diesem Buche zu rühmen.“

Als Wilhelm darauf in stumme und tiefnachdenkliche Betrachtung der Bilder versinkt, fährt der Aelteste fort:

„Noch einen Vorteil der israelitischen Religion muß ich hier erwähnen, daß sie ihren Gott in keiner Gestalt verkörpert, und uns also die Freiheit läßt, ihm eine würdige Menschengestalt zu geben, auch im Gegensatz die schlechte Abgötterei durch Tier und Untiergeistern zu bezeichnen.“

Wilhelm durchwandelt dann die Galerie, die zur Bildung der Schüler der pädagogischen Provinz dienen soll und die die Geschichte des jüdischen Volkes bis

„zu den traurigen, verworrenen Zeiten und endlich zu dem Untergange der Stadt und des Tempels, zum Morde, zur Verbannung, zur Sklaverei ganzer Massen dieser beharrlichen Nation fortführt.“

Und nun freut Wilhelm sich im Hinblick auf seinen Sohn Felix, der hier ausgebildet werden soll, daß

„dieser durch eine so würdige, sinnliche Darstellung sich jene großen, bedeutenden, musterhaften Ereignisse für sein ganzes Leben als wirklich und als wenn sie neben ihm lebendig gewesen wären, zu eignen folgte. Er betrachtete diese Bilder zuletzt nur aus den Augen des Kindes, und in diesem Sinne war er vollkommen damit zufrieden.“

Wie man sieht, erkennt Goethe hier den pädagogischen Wert des Alten Testaments ausdrücklich an, und hier offenbart sich, daß auch Goethe selbst einen unendlichen Teil seiner Bildung eben dem Alten Testament verdankte.

Zu meiner besonderen Genugung erkennt auch der Antisemit *M a u r e n b r e c h e r* („Goethe und die Juden“) den pädagogischen Wert des Alten Testaments ausdrücklich an. Er sagt im Hinblick auf das 4. Buch von „Wahrheit und Dichtung“, die „Worte Goethes über das unbedingte Gottvertrauen der Erzväter sage alle die Bedenken nieder, die gegen die Verwendung alttestamentlicher



Spurengesetz

SCHOKOLADE
PRALINEN

Verkünder des Goetheschen Geistes

...in der Literaturgeschichte

„Und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Goethe.

Zu Beginn seiner Vorlesung über Goethe, als Gustav Noethe aus dem Füllhorn seiner umfassenden Belesenheit die Masse der Goethe-Literatur ausschüttete, ließ eine Bemerkung den Hörer aufhorchen. Goethes Leben, so erklärte der bekannte nationalisierte Germanist, sei vorwiegend von jüdischen Autoren beschrieben worden. Dies bedeute, so fuhr er fort, für die „arischen“ (!) keineswegs ein Ruhmesblatt.

In der Tat hat eine große Anzahl jüdischer Gelehrter sich um die Sache Goethes hochverdient gemacht. Sie gehören somit in jene Reihe deutscher Männer jüdischen Glaubens, die seit den Tagen Moses Mendelssohns als Kritiker und Literaturhistoriker sowie als Kunstfreunde die deutsche Literatur betreut und gefördert haben. Wenn wir im folgenden diejenigen jüdischen Deutschen, deren Namen mit der Geschichte der Goethe-Forschung eng verknüpft ist, kennzeichnen, so erstreben wir keine vollständige Uebersicht, sondern nur eine Hervorhebung der wesentlichen Persönlichkeiten und eine Andeutung ihrer wissenschaftlichen Richtung.

Sie haben an den reichen Ergebnissen der Goethe-Kunde einen gleichmäßigen Anteil: an der Herausgabe und der Erklärung der Werke sowie an der Einzelrecherche und nicht zuletzt an der Lebensbeschreibung.

Der unermüdete Organisator aller Goethe-gewidmeten Bestrebungen ist Ludwig Geiger gewesen. Er, der Sohn des berühmten jüdischen Theologen Abraham Geiger, begann mit Renaissancestudien, die ihn zu Goethe führten, während der bedeutendste Germanist

unserer Tage, Konrad Burdach, auf umgekehrtem Wege von Goethe zu der Renaissance kam. Der Reichtum der Gesamtanschauung, die Geiger von Goethe gewonnen hatte, war so groß, daß er den Untersuchungen über einzelne Gegenstände einen bedeutsamen Hintergrund verlieh. Namentlich die Umwelt des Dichters hat er erforscht. In seiner Spätzeit faßte er seine Studien in einem vollständig gehaltenen Lebensbilde zusammen, das jedoch nicht in weitere Kreise drang. Seine glänzende Leistung war die Herausgabe des Goethe-Jahrbuchs, das er in den Jahren 1880 bis 1913 leitete und zu einer Sammelstätte der gelehrten Erforschung des Dichters machte.

Geiger war ein jüngerer Gelehrter, dagegen wirkte Max Morris als „Außenleiter“ der Goethe-Philologie. Dies hinderte ihn nicht, einer der tiefsten und feinsten Goethe-Kenner zu sein. Unbestritten ist das Verdienst, das er durch die kritische Gesamtausgabe der Jugendschriften Goethes erwarb. Erst durch jene Veröffentlichung wurde der junge Goethe lebendig. Ungewöhnlich ergebnisreich waren seine Einzeluntersuchungen. Er klärte uns über den Frankfurter Journalisten Goethe auf; er lichte das Dunkel, das über Goethes erster Schweizer Reise lag; er entdeckte ebenso die Schönheit der Naustica-Dichtung wie den Einfluß Zwenborgs auf das „Faust“-Drama. Um der letzten Entdeckung willen hat ihn Strindberg in den „Gotischen Zimmern“ gerühmt. Seine gesammelten „Goethe-Studien“ stehen ebenbürtig neben den Essay-Sammlungen eines Herman Grimm, Wilhelm Scherer und Viktor Gern.

Die Schaffung einer befriedigenden Lebensbeschreibung des Dichters war die große und geradezu nationale Aufgabe, die der Goethe-Philologie gestellt war. Die bisherigen Versuche, ohne ein ausreichendes Material entbehrend, blieben unzulänglich. Ein deutscher

Gelehrter jüdischen Glaubens, Albert Bielschowsky, war es, der der deutschen Nation die vollständigste und beliebteste Goethe-Biographie besorgte. Einst viel bewundert, wird das Buch heutzutage ebenso viel gescholten. Beides zu Unrecht. Gewiß würde sein Gewicht als Federleicht befunden werden, wenn man es an den biographischen Meisterleistungen der deutschen gelehrten Literatur, den Werken eines Dilthey, Justi, Hahn und Herman Grimm, messen wollte. Einen solchen Vergleich hält das Buch in keiner Weise aus. Aber man schmälere andererseits sein Verdienst nicht! In unzählige deutsche Bürgerhäuser ist das Buch als Votum des Goetheschen Genies eingeführt. Die höhere Schule konnte seiner nicht entbehren. Darum hat es sich auch auf dem Markte erhalten; zuletzt durch Walthers Linden zeitgemäß erneuert.

Diente Bielschowskys Buch dem Bedürfnis weiter Leserschaft, so schrieb Richard M. Meyer, der erstaunlich gelehrte und einflussreiche Schüler Scherers, die erste moderne Goethe-Biographie, die den Anforderungen der gelehrten Kritik derart entsprach, daß das Werk mit vollem Rechte preisgekrönt wurde. Die weit hin beachtete Darstellung vereinigt alle Vorzüge, die den Geist ihres Verfassers auszeichneten; sie ist ein Zeugnis sowohl seiner umfassenden Gelehrsamkeit, als auch seiner stilistischen Formkraft. Ihr Fortschritt gegenüber den bisherigen biographischen Bemühungen bestand darin, daß Goethes Leben als ein Kunstwerk angesehen und damit zum erstenmal die Einheitlichkeit in der Entwicklung des Menschen und Dichters nachgewiesen wurde. Der ungeheuren Schwierigkeit, Goethes Leben zu schildern, war sich Richard M. Meyer wohl bewußt. Nur sein allzu früher Tod hinderte ihn, seine Arbeit neu zu formen.

Solche Skrupel haben Eduard Engel niemals geplagt. Der kärkeisige Fremdwörterfresser, der noch unter uns lebt und schafft, war von jeher ein Widerfacher der jüngerer Philologie. Ihr wissenschaftliches Verfahren hat er scharf getadelt. Recht sorglos und unbedacht sind daher manche ästhetischen Werturteile seiner unjünglichen Lebensbeschreibung „Goethe, der Mann und das Werk“. Zimmerlin hat das mit reichen Zitaten gezeigte Buch ebenso wie Engels Volksausgabe von Goethes Werken in weiten deutschen Volksteilen Verständnis für den wenig vollständigen Dichter erweckt.

Die wissenschaftliche Goethe-Biographie hatte Richard M. Meyer zu einem gewissen Abschluß gebracht. Was noch zu tun übrig blieb, das war eine philosophische Deutung des gesamten Goetheschen Daseins. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß zu derselben Zeit, wo der judenfeindliche H. St. Chamberlain seine umstrittene Goethe-Darstellung veröffentlichte, der jüdische Denker Georg Simmel sein epochenmachendes Buch über Goethe erscheinen ließ. Simmel wollte weder Goethes Leben schildern noch seine Dichtung erklären und zergliedern, sondern er stellte die Frage nach dem geistigen Sinn der Goetheschen Existenz. Er stellte das Dasein Goethes als einen Kampf zwischen dem widerstreitenden Leben und dem menschlichen Formwillen dar und lehrte den harmonischen Ausgleich zwischen Leben und

(Schluss des Aufsatzes von Seite 107.)

Stoffe in unserem Jugendunterricht erhoben worden seien. „Der Lehrer ist durchaus nicht gebunden, Jakobs Betrügereien und Uebervorteilungen als Tugenden erscheinen lassen zu müssen. Er kann sie durchaus bezeichnen als das, was sie sind, wenn er nur gleichzeitig schildert, was ja die Erziehung selbst auch als das Wesentliche betrachtet, daß er durch Schuld und Leid geläutert wird. Ein wirklicher Religionsunterricht kann in der Anerkennung der Schwächen seiner Helden sehr viel ehrlicher sein als ein blasser „Moralunterricht“, der nur blutleere Tugendvorbilder kennt. . . . Achtung vor der Bibel und klaren Erkenntnis des Unangenehmen im jüdischen Volkstum können nebeneinander nicht nur bestehen, sondern auch im Jugendunterricht vertreten werden.“

Doch sicherlich hatte das Alte Testament für Goethe auch religiöses Interesse, er, der Schüler Spinozas, der sich seiner ganzen Naturanlage nach mehr an den Gott des ersten Artikels gehalten hat, wie er ihm ja schon als Kind in seiner Tumpheit einen Altar errichtet hat.

Es war jener Gott, der, wie es Luther überliefert, von sich bekennet: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mosis 3,14), er, der Ewige,

der da war, der da ist und der da sein wird. Ihm hat er sich allzeit in Ehrfurcht und Vertrauen gebeugt. Und so ist ihm auf seinem Lebensweg bis ins höchste Alter hinein das Alte Testament ein freundlicher, ja innerlich aufrichtender und wegweisender Begleiter gewesen.

Gewiß hat Goethe hin und wieder über das Alte Testament oder doch einige Teile desselben (insbesondere das zweite bis fünfte Buch Moses) einmal seine Glossen gemacht, aber die goldenen Äpfel in silbernen Schalen, die ihm hier, namentlich im ersten Buch Moses, in den Psalmen, den Propheten, dem Hiob und dem hohen Liede erreicht wurden, hat er stets geliebt, bewundert und verehrt, wie ich dies in einem demnächst erscheinenden größeren Werke „Goethe und das Alte Testament“ ausführlich nachgewiesen habe. Und so mag Goethe uns heutigen denn — und zwar Christen und Juden — die wir vielfach den Zugang zum Alten Testament verloren haben, ein Wegweiser zur Reuentdeckung des Alten Testaments sein, das zusammen mit dem Neuen Testament, wie Goethe an Zeller schrieb, ein „Weltspiegel“ ist, in dem wir uns, unsere Zeit und unser Schicksal deuten können.

Form als Sinn jenes Daseins fassen. Er wies den überzeitlichen Gehalt in der Lebensidee Goethes nach, indem er sie in ihre einzelnen Wesensbestandteile zerlegte. Abgesehen von Hermann Grimm, hat niemand Goethes Weltanschauung tiefer erforscht¹⁾.

Was blieb zu tun übrig? Zimmels tiefbohrende Untersuchung hatte den Verbleib Goethes gewissermaßen in einen zeitlosen Raum verlegt. Es galt nun die Art seiner Betrachtung für eine vertiefte Erkenntnis der Lebenswirklichkeit Goethes fruchtbar zu machen. Das hat Friedrich Gundolf getan. Sein Werk „Goethe“ ist der Gipfelpunkt der wissenschaftlichen Goethe-Literatur. Wenigstens wußten wir keine Gesamtdarstellung, die an seinem psychologischen Reiz, an Tiefe und Weite der Gedanken, sowie an künstlerisch vollendeter Form der Gundolf'schen gleichläme. Gundolf erzählt vor allem die Bildungs-geschichte eines schöpferischen Genies, indem er zwei formgebende Mächte voneinander scheidet: Unerfahrenheit und Bildungserlebnisse. Er verzichtet auf die äußere Entstehungsgeschichte der Werke und legt statt dessen die Wurzeln des künstlerischen Formtriebs bloß. Seine Schart ist daher „Wissenschaft“. So gelingt ihm ein Panorama der Gestalt Goethes, als „der größten Einheit, worin deutscher Geist sich verkörpert hat“.

Jedoch in einer Beziehung ließ das großartige Werk zu wünschen übrig. Und die zuständige Fachkritik verfehlte nicht, den Finger darauf zu legen. Zugunsten des Wirklichen verflüchtigte Gundolf das Menschlich-Allzumenschliche. Aber es war kein Fachgelehrter, der jenen Mangel abhalf, sondern ein freier Schriftsteller. Wenige Jahre nach Gundolf ließ Emil Lud-

wig seine Lebensbeschreibung Goethes erscheinen. Sie trug den polemisch sicher gezielten Untertitel „Geschichte eines Menschen“. Wie die übrigen biographischen Bildnisse Ludwigs, hat auch jene breitengelegte Schilderung viel Staub aufgewirbelt, nicht zuletzt Bücherflut der Gelehrtenfäule. Der hochmütige Anspruch einer Kathederweisheit, die den Einbruch in ihr Gehege nicht verzögert, bekümmerte nur die gelehrten Herren selber. Gewiß verwechselte Emil Ludwig oft Dichtersfreiheit mit Forscherstrenge. Allein, das Bild des ringenden, irrenden und leidenden Menschen Goethe trägt der Leser Emil Ludwigs mit sich fort.

Eine gewisse Einseitigkeit haftete der deutschen Beurteilung Goethes an. Ihr Wertmaßstab schaltete jeden kritischen Vergleich aus. Goethe überhaupt einer Kritik zu unterwerfen, galt hierzulande als Kezerei. Jene dogmatische Einseitigkeit durchbrach beherzt eine Goethe-Biographie, die den jüdischen Europäer Georg Brandes zum Verfasser hatte. Obwohl geborener Däne, gehört er in diesem Zusammenhang weil er hauptsächlich in der deutschen Bildung wurzelt. Goethe ist ihm ein Weggefährte der führenden europäischen Geister, ein Vertreter der heute mißachteten Gedanken der europäischen Aufklärung, ein Verfechter des Menschlichkeitsgedankens. Besonders die zuletzt erwähnte Ansicht deckt sich vollkommen mit der Goethe-Auffassung jener genialen, ebenfalls von Brandes meisterhaft geschilderten Frau, die im romantischen und nachromantischen Zeitalter, als die wissenschaftliche Goethe-Philologie erst langsam aufkeimte, die eifrigste und unermüdlichste Wegbereiterin Goethes gewesen ist: Rahel Levin Varnhagen. Man begreift Goethes Bedeutung für unsere große Zeitidee der Völkerverständigung, wenn man sich daran erinnert, daß die herrliche

Soeben im 1.-20. Tausend erschienen

ROBERT NEUMANN

Die Macht

ROMAN

Quer durch Europa, seine Köpfe und Leiber jagt dieser Roman. Den Mächten des Geldes beugt sich eine entfesselte Menschheit, einsam überragt von der Macht eines Herzens.

Kartonierte M 5.80; Ganzleinenband M 7.80

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN

¹⁾ Es sei hier noch an eine Schrift über Kant und Goethe erinnert.

Raucht Haus Bergmann Klasse 4s
Die Zigarette für Dich und für mich

Bevorzugen Sie
beim Einkauf die
Inserenten der
„C.V.-
Zeitung“!
Sie werden hier
gut und preis-
wert bedient.

Selbsthilfe im Dienste der Familie

durch

FAMILIENSCHUTZ

gemeinnütziger Verein (E. V.)

Berlin-Charlottenburg 2

Kantstrasse 158 / Tel.: J 1 Bismarck 1065

Niedrige
Monatsbeiträge
RM. 1,-, 2,-, 4,-

Hohe
Versicherungs-
summen

VERTRAUENSLEUTE IN ALLEN GEMEINDEN GESUCHT

Sanatorium Dr. Amelung

Königsstein i. Taunus

Innere Krankheiten.

Ganzjährig geöffnet.

Nervenkrankheiten.

San.-Rat Dr. H. Amelung.

Dr. Walther Amelung.

Dr. Arnold Brandt.

39./265. Staats-Klassen- Preuß.-Südd. LOTTERIE

Ziehung 1. Kl.: Beginn der neuen Lotterie und
22. u. 23. April der richtige Zeitpunkt zur Beteili-
gung. Jeden Monat 1 Ziehung

Spielkapital in den 5 Klassen = rund

114 Millionen
Reichsmark

Höchstgewinne, Prämien und Hauptgewinne:

2 Millionen Reichsmark

1 Million Reichsmark

4 x **500 000** RM

2 x **300 000** RM

2 x **200 000** RM

Amlicher Plan gratis und franko usw.

Lospreise Achtel Viertel Halbe Ganze Doppelloose
pro Klasse: 5 RM 10 RM 20 RM 40 RM 80 RM

Original-Lose in allen Abschnitten empfiehlt u. versendet

Friedrich Müller Staatl. Lott.-Einn.

Berlin SW19, Jerusalemerstr. 18 Postcheckkonto Berlin Nr. 31153

Frau bereits im August 1795 schrieb, Goethe sei der Vereinigungspunkt für alles, was Mensch heißen könne und wolle.

Fritz Friedlaender.

... auf dem Theater

Goethe hat niemals einen Juden auf die Bühne gestellt, außer in dem kleinen Nebenwerk „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweiler“, und auch da nur in einem Zwischenspiel. Aber seitdem ihrerseits Juden in der vorderen Front der deutschen Bühne spürbar und aktiv geworden sind, war auch ihr Interesse am Werke Goethes, für das der Berliner Literaturkreis um Nathaniel Levin gekämpft hatte, lebhaft angeregt worden.

Schiller freilich blieb immer voran, er war ja der Freiheitschwärmer, der die Sehnsucht der Juden im Ghetto und auch sonst überall entfesselt hatte, er kam auch dem auf Theaterwirkung bedachten Sinn der Schauspieler entgegen. Aber an den dramatischen Gestalten Goethes reizte wiederum die Problematik das dem Dichter nicht ganz Gekläarte, erst mit Intelligenz und durch Deutung zu Ergründende, „Auslegung“, das war den Juden von der Beschäftigung mit den Büchern der Väter her ebenso Pflicht wie festliche Freude. Das lockte, wie die Biographen Goethes, so auch seine Erklärer im Raum der Bühne.

So ragen aus einem Zeitraum von etwa achtzig Jahren jüdische Goethe-Darsteller in die Vergangenheit und Gegenwart des deutschen

Theaters hinein. Die Geschichte der Bühne kennt Bogumil Dawison, in Warschau geboren, wie er den Mephisto spielte. Sie weiß von Ludwig Dessoir (Dessauer aus Polen) zu berichten, wie auch er als Mephisto und als Faust und Egmont die Zuschauer fortriß, von einem dritten Mephisto, Joseph Lewinsky, von dem berühmten Clavie Adolph von Sonnenhals, der das Vorbild für viele Nachahmer geworden ist.

Erst mit Adolph L'Arronge und mit Ludwig Barnay, Sohn des Sekretärs der jüdischen Gemeinde in Pest, traten namhafte jüdische Kräfte aus der Reihe der Mitwirkenden heraus in leitende Stellungen als Direktoren und Regisseure. Die Pflege der Goetheschen Dramatik war inzwischen selbstverständlich geworden, es gehörte zum nobile officium aller Theater, soweit sie nicht bloßen Vergnügungszwecken zugeordnet waren, in jeder Spielzeit mindestens ein Werk Goethes zu spielen. Das hat sich, wenigstens in Berlin, nicht aufrechterhalten, wenn auch in diesem Goethe-Jahr vielleicht ein Auftrieb zu bemerken sein wird.

Drei jüdische Bühnenchefs waren es, die an die immer große Aufgabe einer Goethe-Inszenierung herangegangen sind: Max Reinhardt, Leopold Jessner und Viktor Barnowsky. Reinhardt gibt im Laufe der Jahre neben den beiden Teilen des „Faust“ auch den „Urfaust“, er gibt Tasso, Stella und Clavie; Barnowsky bringt den „Faust“ und auch Jessner wirft seine persönliche Interpretation in eine Aufführung dieser Großschöpfung, um dann weiterhin dem „Egmont“ zum Bühnendasein zu verhelfen.

Es kann an dieser Stelle nicht im ganzen oder einzelnen, nicht lobend oder ablehnend über diese Veranstaltungen gesprochen werden. Man kann nur die volle Hingabe der Regisseure an die Werke feststellen und wie ihre Inszenierungen Gegenstand fruchtbarer Debatten und Anlaß zur Weiterentwicklung geworden sind. Es wäre auch ungerecht und sicherlich nicht im Sinne dieser Männer, wenn man die große Arbeit an Goethe, wie sie im Laufe der Zeit von nicht-jüdischen Bühnenmännern geleistet worden ist, unbeachtet und ohne Dank ließe. Wenn man dann an die Schauspieler jüdischen Glaubens oder Ursprungs denkt, die auf hervortragendem Platz an der Darstellung Goethescher Gestalten beteiligt waren, findet man deren nicht viele. In der neueren Zeit tauchen nur Rudolf Schildkraut, ein herrlicher Mephisto, Ernst Deutsch als Urfaust und Alexander Granach auf, von Frauen nur das holde Gretchen der Camilla Eibenschütz, die edelschöne Sphigene der Irene Triesch und die drastische Frau Marthe von Rosa Bertens und Ilka Grüning gespielt.

Was wäre aus der Knappheit dieser Zahl zu schließen? Etwa daß der Jude als solcher nicht geeignet sei, Gestalten Goethes zu verkörpern? Man darf das Gegenteil annehmen, ich habe darauf schon hingewiesen. Der Grund ist, daß die Zahl der Juden auf der Bühne sehr gering ist und immer geringer wird. Die Behauptung, es sei anders, ist eines der Lügenmärchen, mit denen man dem deutschen Volke eine „Gefahr“ vorgaukelt, die nie und nimmer vorhanden ist.

Fritz Engel.

MERCEDES-BENZ TYP 170 UND TYP STUTTGART



beweisen ihre unbestrittene Ueberlegenheit im Alltagsgebrauch

Beim A.D.A.C. Winterfahrbarkeitswettbewerb 19.—21. Februar belegen unter ausgesucht schwierigen Bedingungen: Anlassen nach 16-stündigem Parken bei 14—18 Grad Kälte, Schneefahrbarkeitsprüfung querfeldein über Sturzäcker, Streckenfahrt und Bergprüfung auf ca. 17%iger vereister Steigung, Gelände-Höhenfahrt querfeldein über verschneiten Berghang zwei Mercedes-Benz, Typ Stuttgart und Typ 170, die ersten beiden Plätze.

Beide Wagen durchfahren als einzige von 21 Teilnehmern die schwierige Bergstrecke ohne fremde Hilfe, beide Wagen bewältigen als einzige von allen Teilnehmern die Gelände-Höhenfahrt.

Ein unter den schwierigsten Bedingungen erbrachter Qualitätsbeweis nicht nur für unseren bewährten Typ Stuttgart, sondern insbesondere auch für unseren neuen Typ 170, der auch in diesem öffentlichen Wettbewerb einen vollen Erfolg errungen hat.

PREISE: Typ 170: 4-sitziger Innenlenker RM. 4400,— ab Werk

Typ Stuttgart 200: 4-5-sitziger Innenlenker RM. 5930,— ab Werk

Typ Stuttgart 260: 4-5-sitziger Innenlenker RM. 7180,— ab Werk

Daimler-Benz A.-G., Stuttgart-Untertürkheim

... und in den Berliner Salons

Das Feierjahr, in das das deutsche Volk am hundertjährigen Todestage Goethes eintritt, zu begehen in erneuter Bestimmung auf die Kräfte, mit denen dieser größte Bildner seiner Geisteskultur heute noch in ihm fortwirkt, hat der deutsche Jude noch einen besonderen Anlaß. Denn an seiner „Verdeutschung“ hat Goethes Sein und Werk einen sehr wesentlichen Anteil; an ihm hat er sich gleichsam in das Wesen deutscher Geistigkeit, Sprache, Dichtung, Bildung hineingelegt. Es fiel ja rein äußerlich die „Goethe-Zeit“ zusammen mit der sozialen und kulturellen Emanzipation der deutschen Juden, denen Moses Mendelssohn die Wege zu deutscher Bildung und damit zu gesellschaftlichem Ansehen erschlossen hatte. Daß aber im Zentrum dieses Bildungstrebens — neben Kant — vornehmlich Goethe stand, das ist vor allem das Werk der Frauen des Mendelssohn-Kreises. Und zwar wirkte die besonder Art ihrer jüdischen Geistigkeit: „einfühlsame Empfänglichkeit, kritische Verstandeskraft, „feeliiche Forderung und Nervosität“ — wie Gundolf einmal sagte — hier zusammen mit jener neuen Bewegung, die in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts zur Bildung der romantischen Schule führte. Denn eben diese Geistigkeit begegnete sich mit der besonderen Weise der Einfühlung in das Wesen von Sprache und Dichtung, der schöpferischen Kritik an den dichterischen und künstlerischen Werken vergangener und eigener Zeit, die die geschichtliche Leistung der romantischen Schule

vor allem ihrer Führer, der Brüder Wilhelm und Friedrich Schlegel, ausmachten. Sie waren es, die die Erscheinung Goethes zuerst voll erfaßten und in eindringenden Analysen seiner Werke — sowohl in vergötternder Verehrung wie auch in ablehnender Kritik — ihm die erste breite Resonanz bei den deutschen Bildungsschichten bereiteten. Und gerade an dieser Tat haben die Frauen, die ihnen verbunden waren, einen nicht geringen Anteil: neben Caroline, Wilhelm Schlegels Gattin, in Jena, die Berliner Jüdinnen, deren Verstand und Empfindung sich weit den Strömungen des Geistes und der Bildung öffneten, als deren stärksten sie Goethe erlebten. Henriette Herz, Dorothea Veit, Friedrich Schlegels spätere Gattin, vor allem aber Rahel Levin-Barnhagen, zu denen sich u. a. die Goethe persönlich befreundete Mariane Meier (spätere Frau von Eichenberg) und ihre Schwester Sarah (Frau von Grotthuß) gesellten, begründeten durch ihre Salons den Berliner Goethe-Kultus.

Die Memoiren und Briefe, die davon Zeugnis ablegen, lassen sehr deutlich die verschiedene Weise erkennen, in der Goethes Gestalt und Werk sich in dem Geiste dieser Frauen spiegelte. Je nach ihrer seelischen Anlage und Begabung wurde er zum Zentrum ihres Bildungstrebens, zur Basis ihrer kulturellen Assimilation. Der Anteil, den Henriette Herz an der „Verdeutschung“ Goethes hat, war, ihrer passiven,

geistig nicht selbständigen Natur gemäß, allein der der gesellschaftlichen Vermittlung. In den Lesesabenden ihres berühmten Salons wurden Goethes Dramen mit verteilten Rollen gelesen, seine Gedichte rezitiert. Selbständige Urteile über Goethes Werke finden sich in ihren Erinnerungen nicht; nur im allgemeinen spricht sie von den „unendlichen Genüssen, die der Dichter ihr bereite“, und die späte Begegnung mit ihm in Dresden 1810 „bleibt ein heller Punkt“ in ihrem Leben. Sehr subjektiv, sehr weiblich reagiert sie auf Goethes menschliche Persönlichkeit. Sie konnte es ihm nicht vergeßen, daß er einen ihr wertten Freund (Nicolovius) gekränkt habe, und von dem Ernste seines Wesens fühlte sie sich ebenso abgestoßen wie von seiner Lebenswürdigkeit angezogen — Äußerungen, die erkennen lassen, daß Henriette zu einer eigentlichen objektiven Anschauung von Goethes Sein kaum vorzudringen vermochte.

Sehr viel bedeutender, dynamischer, aber auch negativer ist das Verhältnis Dorothea Schlegels zu Goethe. Die verstandesstarke Tochter Mendelssohns hat an niemandem leidenschaftlicher die Kraft ihres kritischen Geistes geübt als an ihm; und wenn sie sich auch in ganz anderer Weise als Henriette in die objektive Sphäre seines Werkes begibt, so hinderten sie doch die Grenzen ihrer Natur, diesem Werk ganz gerecht zu werden. Eine solche Grenze war ihr zunächst gesetzt in ihrer vergötternden, blindmachenden Liebe zu Friedrich Schlegel, dessen wechselnde und sich später immer mehr verschlechternde Beziehungen zu Goethe sich in ihren

Lebensversicherungsgesellschaft

Die zweitgrößte kontinentale private Lebensversicherungsgesellschaft

Vertragsgesellschaft grosser jüdischer Organisationen

Berlin W 9, Friedrich-Ebert-Str. 2/3. • B 1 Kurfürst 8464.

Phönix



Wie der Bildhauer —

am Marmor, so formen wir am lebenden Objekt den Menschen. Hier wie dort entsteht unter der Hand des Künstlers ein Werk der Schönheit, und wenn die Natur Sie noch so benachteiligt hat: Kommen Sie zu uns,

wir beraten Sie,
wir helfen Ihnen!

Verjüngung des Gesichts, Beseitigung jeglicher Falten, Ohren-, Lippen- und Nasenfehler, Hebung gesunkener Wangen, Brüsteberichtigung usw. schmerzlos und narbenunsichtbar. Ärztliche Leitung. Zahlungserleichterung. Drucksache frei. Briefanfragen Rückporto. Broschüre mit etwa 60 Doppelbildern gegen 50 Pfennig in Marken

**BIHLMAIER'S INSTITUT
FÜR KÜNSTLERISCHE CHIRURGIE**
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 38/39
ECKE KNESEBECKSTRASSE
SPRECHZEIT 17—18 UHR / FERNSPRECHER J 1, BISMARCK 960

Togal
unübertroffen bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**
Ischias, Hexenschuss u. Erkältungskrankheiten. Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärzte-Gutachten! Vollkommen unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt.

Nolländerin
Buttermilch-Seife
nur noch 27 Pfg.
Die deutsche Qualitätsseife
ist von höchster Reinheit und Milde und macht Ihre Haut zart und geschmeidig
Allein. Hersteller: Günther & Haussner A. G. / Chemnitz

**Sies essen mehr
Pilze essen!**
Pilze sind leicht verdaulich, gesund, der beste Schutz gegen Arterienverkalkung. Verlangen Sie kostenlos unser **Pilzkochbuch** und Auskunft, wie Sie Pilze aus erster Hand preiswert einkaufen.
Erzgeb. Pilzschneidung Chemnitz 1, Reichsstr. 4.

JETZT VERMÖGEN SICHERN

durch den geheimen, unsichtbaren **Geldschrank.** 200 Stück sofort lieferbar, von M. 50,- an. Versand ganz neutral in Kisten. Geldschrankwerke Peitz, Düsseldorf 10, Postfach 362.

Arbeiten getreulich spiegeln. Darüber hinaus aber sind es besonders zwei Momente ihres Lebens und ihrer Existenz, die die Ursache sind, daß vom „Meister“ und „Faust“ bis zu den Schriften über bildende Kunst kaum noch ein Werk Goethes vor ihren Augen bestehen konnte: ihre romantische Lebensform und ihre katholische Religiosität. Es ist begreiflich, daß sie, die mit den bürgerlichen Traditionen kühn gebrochen hatte, sich von ihrem Gatten weit hatte scheiden lassen und Schlegel in eine ungewisse Zukunft gefolgt war, die „Wahlverwandtschaften“ als „ihrer inneren Natur zuwider“ ablehnte; denn hier geht es um Erhaltung der bürgerlichen Ehe und um Entfugung. Auch der „Wilhelm Meister“, den sie zwar wie alle Romantiker verehrte und studierte, war ihrer inneren Natur so entgegengekehrt, daß „ich sagen muß: ich verstehe es nicht“. Denn der „Meister“ war den Romantikern zwar Vorbild um der schrankenlosen Ausbildung der Individualität willen, die Wilhelm von Mensch zu Mensch, von Bildungsgebiet zu Bildungsgebiet führt, nicht aber anerkannte sie die Tendenz der Gestaltung eines bewußt tätigen und letztlich einer überindividuellen Wesenheit dienenden Lebens, auf die der Goethesche Roman ausgerichtet ist. War hier eine gewissermaßen unbewußte Wesensquelle Dorotheas im Spiel, so ist die Ablehnung, ja Anfeindung von Goethes „Eckstisch Weimarischem Heidentum“ sehr bewußt und heftig. Goethes Liebe und Auffassung der Antike, sein „Winkelmann“, die „Prophäzen“, auch die „Klassische Walpurgisnacht“ erscheinen ihr als eine „affektierte Abneigung gegen das Christentum“, dem sie sich ja mehr und mehr mit ihrer ganzen religiösen Kraft verschrieb.

Aber für Rahel war nun Goethe der Stern, unter dem ihr Leben stand. „Nach Maß der Gaben jedes seiner Zeitgenossen wird er nur gefaßt“, sagte sie einmal, und ihr eigenes Maß, ihn zu fassen, war so weit wie das von wenigen ihrer Zeitgenossen. Es ist unmöglich, die tausendfältigen Variationen, in denen sie Goethe preist, liebt, anbetet, in wenigen Worten zu umschreiben. Es ist für Rahels tiefe Beziehung zu Goethe sehr bezeichnend, daß sie sich niemals aufhört bei der objektiv äußeren Schöpfung seiner Werke — wo Dorothea doch stehen bleibt —, sondern immer durchzustossen sucht zu den Unerlebten, aus denen sie geboren wurden. Und das fast congeniale Verstehen, mit dem Rahel Goethe in jeder Einzelheit und Nuance seine Dichtungen in sich aufnahm, aufzog, scheint mir gegründet zu sein vor allem in einem jener Unerlebten, das ebenso das ihre wie das Goethes war: in dem Erlebnis der Entfugung. Rahels Entfugung war freilich eine anders bestimmte als die Goethesche: sie blieb vor jener gleichsam um eine Schicht zurück. Vollendet sich der „Klassische“ Goethe im Ringen mit den Strebungen und Leidenschaften seiner Natur um des Humanitätsideals willen — ein Ringen, für das „Tasso“ und „Faust“, „Wilhelm Meister“ und die „Wahlverwandtschaften“ unvergängliches Zeugnis sind —, so war Rahel schmerzlich bewußt, solcher Humanität selbst entfagen zu müssen, weil sie die irtümlich romantische Frau, die widerstreitenden Anlagen ihres Wesens nicht zu harmonischer Einheit zu fügen vermochte. „Mein ganzes Leben ist eine Marter — mein scharfes Wissen, Sondern, Scheiden . . . und — das große Meer in mir, mein tiefer, großer Zusammenhang mit der Natur . . . das bißigen Bewußtsein darüber — das kostet mich was!“ Vom Entfugungserlebnis her begriff sie Goethe, begriff

den „Kern“ des Wilhelm Meister in den von ihr immer wieder zitierten Worten des Romans: „O wie sonderbar ist es, daß dem Menschen nicht nur das Nämögliche, sondern auch manches Mögliche verweigert ist.“

Aber gerade weil sie um dieselben Inhalte — wenn auch nicht auf derselben Ebene — wie Goethe rang, so wurde seine Menschlichkeit, sein Gelingen, ihr zum Menschheitsideal überhaupt, zum „Lebensstern“, „Bürgen“, „Zeugen“. Vor ihm neigt sie, die Selbstbewußte, sich. In ihm allein — der ihr als Mensch und Mann unerreichbar war — fand ihr Wesen Erfüllung und Ruhe. Noch 1827 schreibt sie: „Aber da kommt Goethe mit seiner Macht, seiner Vollendung . . . Denken, Reize . . . kampfgelämpfter Weisheit, beschauender, überschauender Melancholie, weiser, ausgereifter Heiterkeit, mit seinem . . . Sternbild . . . mit der Götterbrust, an der man nicht allein ruht, sondern Ruhe findet.“ So widerspricht ihr höchste Beglückung durch die Neuproduktionen Goethes über sie, der sie persönlich und aus ihren Briefen an Varnhagen kannte. Ihre vergötternde Liebe war ihm „doppelt lieb“, sagte er, „denn es ist bei ihr keine allgemeine Idee; sie hat sich jedes einzelne deutlich gemacht“.

Die Verehrung Goethes und die Auseinandersetzung mit ihm, die die jüdischen Frauen der Romantik vollzogen, ist nicht nur eine bedeutende Erscheinung der Goethe-Zeit selbst und des deutschen Geisteslebens, sondern bleibt, wie wir anfangs betonten, auch einer der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des deutschen Judentums.

Dr. Käthe Hamburger.

Zum Goethe-Gedenktag! Zur Besprechung eingegangene Bücher: S. S. Soudan, „Der polstwidrige Goethe“; Verlag G. Grote, Berlin 1932. — Johannes Fuchs, „Abzolat Goethe“; Verlag Hermann Bohlaus Nachf., Weimar 1932. — Ludwig Richter, „Goethe-Album“; Verlag Georg Wigand, Leipzig.

Kleine Chronik

Unser treues Mitglied Joseph Daitron (Hamburg-Wilhelmsburg) beging am 17. März seinen 85. Geburtstag. — Kantor S. Blaukeim, früherer Geseft, feiert am 22. März seinen 85. Geburtstag. Seine zahlreichen Freunde und Schüler werden des verdienten Mannes an diesem Tage in Herzlichkeit gedenken. — Unser Mitglied Adolf Wehrens (Lüdge) kann auf eine 50jährige Tätigkeit als Versicherungsagent zurückblicken. — Unsere Mitglieder Hugo Bromberger und Frau Malchen geb. Hirsch (Berlin) feierten am 6. März das Fest der Silbernen Hochzeit. — Unser Mitglied Sanitätsrat Dr. Wienkowitz (Lobau i. Sa.) feiert am 20. März sein goldenes Doktorjubiläum. Wir gratulieren allen unseren Freunden herzlich! — Die durch einen Schlaganfall am 16. August v. J. schwer bedingte Ennagoge in Eberswalde wurde am 6. März d. J. durch einen Festgottesdienst, an dem neben Vertretern der benachbarten jüdischen Gemeinden auch viele Eberswalder Bürger teilnahmen, wieder eingeweiht.

„Bunter Abend“ im C. V. Heim für Angehörige

Es war ein erfreuliches Zeichen schönsten Gemeinschaftsgeistes, als sich kürzlich in dem C. V. Heim für jüdische Angehörige in Berlin etwa 150 Menschen zu einem „Bunter Abend“ sammelten, der — durch Mittel und Räumlichkeiten bedingt — in einfachem Rahmen stattfand. Während im allgemeinen an fast jedem Abend — den stets festlich beangenehmten Freitag ausgenommen — ernste Arbeit geleistet wird, Kurzerate und Ausdrachen über jüdische Probleme und aktuelle Tagesfragen machte Stammgäste des Heims unterhalten, während sich andere Gruppen auf mannigfache Art und Weise beschäftigten, wurden an jenem Abend einmal alle Anwesenden zu einem großen Kreis vereinigt. Die Anregung zu der Veranstaltung ging von den Heimbesuchern selbst aus,

auch ihre Durchführung lag im wesentlichen in ihrer Hand. Es waren, um das Programm reichhaltig und bunt zu gestalten, durch Vermittlung des „Kunstlerdienstes G. V.“, einer in Berlin bestehenden Selbsthilfeorganisation für alle Künstlergattungen, junge Künstlerinnen und Künstler gewonnen worden, Rezitatoren, Sänger, Zeichner, Komiker, teilweise sogar Nichtjuden, die sich in dankenswerter Weise uneigennützig in den Dienst der Sache stellten. Sie erstauten die aufmerksamen Zuhörer mit ernstlichen und heiteren Vorträgen. Manchem merkte man in diesen Stunden ein von Alltags Sorgen befreites Aufkommen an, manch einer sprach am Ende dieses Abends ein aufrichtiges Dankeswort. Der Gedanke der Gemeinschaft, die heute für viele dem Leben und dem Berufsleben entfremdete jüdische Menschen notwendig geworden ist, findet in diesem Angestelltenheim, das an jedem Tag und zu jeder Tageszeit statt besucht ist, Ausdruck und Verwirklichung — trotz aller Schwierigkeiten, die in der persönlichen und beruflichen Verschiedenartigkeit der erfassten Menschen begründet sind.

Schon nach einem Vierteljahr seines Bestehens hat sich das Heim als eine Sammelstätte jüdischen Lebens erwiesen, die im Sinne unserer deutschen jüdischen Tendenz zu halten und auszubauen eine wesentliche Aufgabe unserer inneren Vereinsarbeit ist.

—th—

Landesverband Gross-Berlin

Ortsgruppen NO, O, N, Centrum, Weissensee.

Donnerstag, den 24. März 1932, abends 8 Uhr, in den „Unionsfestsälen“, Greifswalder Strasse 222.

Rabbiner Dr. Weyl: „Das Purimfest und seine staatspolitischen Lehren für unsere Zeit.“

Der Vortrag wird durch Rezitationen und Gesangsvorträge umrahmt. Eintrittskarten à 50 Pf. einschl. Kaffee und Kuchen sind zu haben bei Winter, Raabeistrasse 2, M. & R. Salinger, Neue Königstr. 74, Gebr. Raphael, Alexanderstrasse 2.

Informationsabend

Mittwoch, den 23. März 1932, abends 8½ Uhr, in den Büroräumen des C. V., Emser Strasse 42.

Syndikus Dr. Reichmann: „Sind wir wehrlos?“ (Was tut der C. V. im täglichen Kampf um die Erhaltung unserer politischen und wirtschaftlichen Existenz?)

Eintritt nur für Mitglieder.

Geschäftliche Notizen

Für abstrakt geistig Tätige ist körperliche Entspannung und Erholung dringend erforderlich. Oft aber werden sie nicht ganz leicht die Brücke zur ausschließlichen körperlichen Betätigung durch Sport und Wandern finden, sondern sie werden es begnügen, gewissermaßen aus ihrem geistigen Milieu heraus in eine neue Umgebung der körperlichen Ausarbeitung geführt zu werden. Dieser Einstellung trägt der klimatische Luftzug und Sportort Krummhübel im Riesengebirge in origineller Weise Rechnung. Er veranstaltet für die Oftertage „geistige Ferien für Geistesarbeiter“. Im Kernpunkt dieser Ferien werden geistige und geistreiche Veranstaltungen stehen. Es sind folgende Vorträge vorgesehen: Walter von Hollander (Schöpferische Jugend), Dr. Ernst Wagner, Lehrer an der Staatlichen Akademie für Kunstgewerbe (Gesicht der Erde und der Mensch, Bedeutung der Schaffenskraft), Dr. Gustav Wagnel (Verbundenheit als Zwang und Freiheit). Es sind besondere Preisvergünstigungen vorgesehen, die als Akademiker und sonstigen Geistesarbeitern, die bekanntlich nicht auf Rosen gebettet sind, ermöglichen, aus diesen Ferien des Körpers und des Geistes in Krummhübel Nutzen zu ziehen.

Verlag: Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V., Berlin W 15, Emser Str. 42. Tel. 424. Adr.: „Centralglauben Berlin“, Postfach: Berlin 30472. Hauptgeschäftsführer i. V. Dr. Alfred Wiener. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Margarete Edelheim. Beide Berlin W 15. — Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Freimut Cohn, Postfach 100, Berlin-Schlachtensee, — Druck: Rudolf Mosse, Berlin.

Alle Parteien wählen zur Feier SCHÖNBORNS köstliche Ostereier.

Verkauf nur in eigenen Filialen Gross-Berlins.

Ruth Glass Manfred Abraham Verlobte.

Berlin, Alexanderstrasse 35.
Grossbeerenstrasse 23.
Empfang: Ostersonntag 12-2 Uhr
Alexanderstrasse 35.

Anni Goldstaub stud. jur. Fritz Wand Verlobte.

Rostock, Alexandrinenstr. 6. Wien, Josefingasse 2.
März 1932.

Heute abend, 10⁰⁰ Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Adele Weinberg geb. Hertz

im Alter von 57 Jahren.

Die trauernden Angehörigen:

Ernst und Erna Weinberg geb. Weinberg
Dr. Fritz Weinberg
Ernst Weinberg
Joseph und Grete Heumann geb. Weinberg
Richard Weinberg
und 4 Enkelkinder.

Rheda i. W., Dortmund, Gelsenkirchen, Bielefeld, Duisburg, den 11. März 1932.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Martin Dreifuss Bankier

im 70. Lebensjahre.

Stuttgart, Rottebühlstrasse 99, Hannover, Dresden, Buchau, Ulm, 12. März 1932.

Für die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Selma Dreifuss geb. Moos
Wilhelmine Apt geb. Dreifuss
Dr. med. Alfred Dreifuss u. Frau Erika geb. Ballin
Alfred Weil u. Frau Erna geb. Dreifuss
Anni Dreifuss

Wir laden unsere Mitglieder zur

Jahresversammlung

in Berlin zu Donnerstag, 31. März d. J., abends 8 Uhr pünktlich, im Hotel „Der Kaiserhof“ ein.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1931.
2. Rechnungsbericht und Entlastung.
3. Wahlen zum Geschäftsführenden Ausschuss und Wahl der Revisoren.
4. Anträge von Vereinsmitgliedern u. Verschiedenes.

Im Anschluß an die Jahresversammlung wird Herr Rabbiner Dr. Sali Rebi, Mainz, einen Vortrag halten:

Ergebnisse an der Front in den Jahren 1914-1918 und die gegenwärtige Lage der Juden in Europa.

Hilfsverein der Deutschen Juden
Dr. James Simon.

Berlege meine Praxis ab 22. März d. J. von Lutherstrasse 27 nach

Wittenbergstrasse 2

Telephon: Dr. E. Gellert
B5 Barbarossa 0309 Zahnarzt.

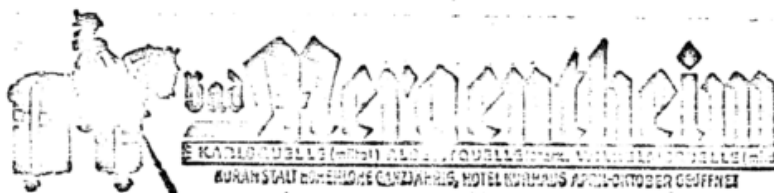
Ich bin als

Rechtsanwalt

beiden Gerichten in Wuppertal zugelassen

Dr. Hans Simon

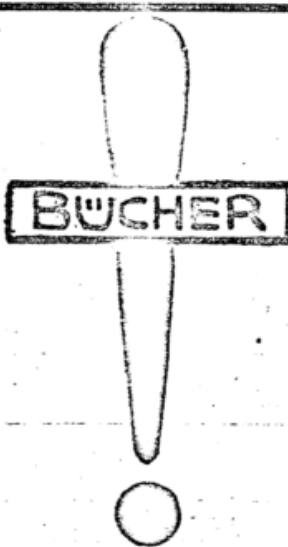
W.-Barmen, Altermarkt 12.
Telephon: 60849.



GALLE-LEBER
FETTSUCHT
ZUCKER
MAGEN-DARM

Billige Orientreise mit Luxus-Motorschiff „SATURNIA“

— 24 000 Tonnen —
nach Griechenland, Palästina und Aegypten
ab Neapel 4. April 1932
von RM. 373,- an
50%ige Ermässigung auf den Italienischen Bahnen
Auskünfte und Prospekte bei
COSULICH LINE, Berlin NW7, Unter den Linden 47
Telephon: A1 Jäger 1355
sowie bei allen anderen Agenturen und grösseren Reisebüros.



Lehrbuch über Goethe:

- Goethe im Bildnis. Herausgegeben von Hans Wahl gbd. M. 5,-
Goethe und seine Welt in 580 Bildern. Herausgegeben von Deutler, Wahl und Kippenberg M. 4,50
Landsberger, Die Kunst der Goethezeit. Mit 213 Abbildungen M. 14,-
Wilkowski, Das Leben Goethes M. 2,85
Ludwig, Goethe M. 3,75
Ludwig, Goethes Lebensweisheit M. 3,50
Bab, Goethe und die Juden M. 0,80
Horowitz, Goethe, Friedrich Deltitzsch und das Zehnwort M. 0,15

Philo Verlag und Buchhandlung G.m.b.H., Berlin W15

Brunold Ehringer:
Der Golem in Goethes Liebesroman.
Preis M. 2,70. Verlag der Neuen Generation, Berlin-Nikolaasse.

das am 1. d. J. die Lehre in einer Buchhandlung beendet, sucht eine Stelle in einer Buchhandlung oder Schreibwarenhandlung, evtl. auch in einer anderen Branche. Vorzug Süddeutschland. Am liebsten Koft und Kogis im Hause. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote unter J. D. 21068 befördert Rudolf Moße, Berlin SW 100.

findet in gutem Hause preiswerte volle Pension. Gef. Offerten mit H.z.d. N. 41082 befördert Rudolf Moße, Hellmersdorf, Hohenzollernstrasse 100.

Aufnahme von 2 bis 3 gebildeten Patienten. Ruhige Lage bei großen Parkanlagen. Telephon 40680. Charlottenfrage 8a.

Nehmen Sie bei Bestellungen
auf die „C.V.-Zeitung“ Bezug.

Die praktische Hausfrau kauft nur PROGRESS den ruhigen Staubsauger



RM. 90,-
RM. 120,-
RM. 150,-
RM. 180,-

In allen Fachgeschäften erhältlich

Erhöhter Blutdruck — beginnende Verkalkung

die Vorboten körperlichen und geistigen Abstiegs und des Schlaganfalls, behandelt Geh. Medizinalrat Dr. med. Schröder in der Broschüre „Arterienverkalkung und ihre Bekämpfung“. — Diese Broschüre wird Interessenten auf Verlangen von der Firma Robert Kühn, Berlin-Kaulsdorf 255, völlig kostenlos und portofrei zugesandt.



Wohnungstausch, Umzüge
Internationales Speditions-Bureau
GEORG SILBERSTEIN & Co.
Möbeltransport - Abteilung
Kurfürstendamm 173/174 BERLIN W15 Fernspr.: Amt Oliva 5843
Internationale Spedition
Berlin SO 36 — Berlin-Weissensee — Hamburg — Bremen — Stettin

Rezepte

22 Jahre alt, der die Konfektions- und Möbelfabrikation erlernt hat und zurzeit in Westpreußen wohnt, sucht Stellung, gleich wo, evtl. auch als Chauffeur (Führerschein 3b). Beste Zeugnisse und Referenzen. Gef. Angebote unter J. P. 15949 befördert Rudolf Moße, Berlin SW 100.

Asthma!

Von 24 Jahr. schwerem Leiden befreit! Auskunft streng reell gegen Einsendung von RM. 2,50.

Schliessfach 173,
Hanau a. M.

Gedächtnis

Gedächtnis, Graphie, Schreibe, sucht per fof. Stellung. Offerten unter C. W. 42193 befördert Rudolf Moße, Berlin, Schiffbauerdamm 2.

Schlank!

durch ganz einfaches Mittel, welches ich Ihnen kostenlos mitteile. H. Gohl, Nürnberg 543, Walckerstr. 12.
10 Tage leichter

Mahoberbeiden, Schloß, Reparaturen. Buchhalter Rado, Bochumer Str. 19, Tierg. 2592.

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. Landrab. Dr. Lewinsky.

D. Mohr & Wurfabrik

HELDENSTADT, Annenstrasse 1.
Sämtliche Wurstsorten in erstklassiger Qualität, garantiert farbbaltend und im Anschnitt nicht grau werdend.
Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

Als Spezialität empfehle ich Gänsestreichwurst

In diesem Jahre nach dem deutschen Süden!

THERMALKURORT IM SCHWARZWALD, 450 m ü. M.

BADENWEILER

KALLEN- u. OFFENES THERMALSCHWIMMBAD (FAMILIENBAD 20-4°C)
MED. BÄDER · NERVEN · KREISLAUF · STOFFWECHSEL
PROSPEKTE DURCH DIE KURVERWALTUNG

Die reduzierten Minimalpreise:

Hotel Römerbad 160 B. P. v. M. 9.— an
Park-Hotel 100 B. P. v. M. 9.— an
Schwarzwald-Hotel ... 75 B. P. v. M. 7.75 an
Kurhotel Saupe 60 B. P. v. M. 6.75 an
Hotel-Pension Engler . 50 B. P. v. M. 6.75 an

Hotel Waldhaus 45 B. P. v. M. 6.75 an
Kurhotel Delleve 30 B. P. v. M. 6.— an
Hotel-Pa. Meisenburger 30 B. P. v. M. 5.90 an
Hotel Pension Sonne . 20 B. P. v. M. 5.90 an
Pension Haus Roseneck 45 B. P. v. M. 6.75 an

Pension Hainke 36 B. P. v. M. 6.50 an
Pension Inghelberg ... 20 B. P. v. M. 6.50 an
Pension Ehrhardt 35 B. P. v. M. 6.— an
Pension Dahlen 30 B. P. v. M. 6.— an
Pension Anna Wenzel . 15 B. P. v. M. 6.— an
Pension Längin 35 B. P. v. M. 5.50 an

Pension Haus Ruppert 20 B. P. v. M. 5.50 an
Landhaus Meisenburger 12 B. P. v. M. 5.50 an
Pens. Schulhaus-Kamp 12 B. P. v. M. 5.50 an
Pension Haus Anna . 15 B. P. v. M. 5.— an
Gasthof zum Ochsen
Kurbzk. II (Osterweiler) 20 B. P. v. M. 5.— an

Ostern Bad Harzburg

Schönster und grösster Kurort des Harzes
Mildes Klima • Geschützte Lage • Gesellschaftliche
Veranstaltungen • Mässige Preise

Hotel Harzburger Hof führend im Harz! Volle Pension ab RM. 11.—, 5-Uhr-TEE und Gesellschaftsabend mit Tanzvorführungen. Telefon 651.	Belvedere Südkurum Pens. ab RM. 8.—, Telefon 551.	Barles Hotel Pension ab RM. 8.50, Garage. Telefon 641.
Ernst August Pension RM. 7.— bis 8.50, Tel. 315. Bes. Max Chrenstein.	Haus Schömann Pens. von RM. 8.— an. Jeder Komfort, Garage. Tel. 637.	
Villa Jenny Pension ab RM. 6.50, Tel. 514. Jul. Behnecke.	Hotel Rebsack Pens. RM. 6.50 bis 8.—, Tel. 410. A. Nimmeyer.	
Rheinischer Hof Pension von RM. 7.— an. Jeder Komfort. Tel. 365.	Hotel Viktoria Pens. von RM. 7.— an. Telefon 242.	
Palast-Hotel Kaiserhof Pension von RM. 8.— bis 11.—, Tel. 833. Dir. Wünschmann. Angegliedert d. Kuranstalt Kaiserhof.		



MERAN (Italien)
Bermann's Hotel Bell'aria
Herrlichster Frühlingsaufenthalt
Zeitgemäss reduzierte Preise

Sanatorium Groedel

G. m. b. H.

BAD NAUHEIM

Leitender Arzt: Prof. Dr. Franz M. Groedel
— Geöffnet ab Ende März —

Hotel Harzburger Hof und Kurhof, Bad Harzburg
Oster-Eröffnung Mittwoch, d. 23. März.
Erheblich gesenkte Preise • Volle Pension ab RM. 11.00.
5-Uhr-TEE und Gesellschaftsabend mit Tanzvorführungen.
Fernsprecher: 651—654

Bad Harzburg

Schmelzers Hotel.
Glühendes warmes und kaltes Wasser. Zimmer mit angeschlossenem Bad und Toilette. Anerkannt beste Verpflegung. Diätabteilung. Telefon 722.

**C. V.-
Insertion
bringt Erfolg**

Kurhotel Sarenberger Hof Schierke i. Harz.

50 Autobogen.

Sämtliche Zimmer mit fließendem Warm- und Kaltwasser. Zeitgemässe Preise. — Angepasste Verpflegung. Direktor B. Wöhe.

Platz · Angletier & Park-Hotel

Das führende Familienhotel am Platz
Jeglicher Wintersport
Die Pension kann auf Wunsch in Reichsmark bei unserer Bank in Deutschland bezahlt werden. Alles Nähere durch die Direktion: B. Rycken.

Hotel — Pension Krummhölz Grödenberg i. R.

Erstklassige Verpflegung. Billigste Preise.
Moderne Gesellschaftsräume. Gartenterassen.
Autoparagen. Herrliche Aussicht. 850 m ü. d. M.
Telephon 474 Krummhölz. Tel. R. Bergisch.

Bad Mergentheim

Galle, Leber, Fettsucht,
Zucker, Magen, Darm

Kuranstalt Hohenlohe

Wiedereröffnung
am 1. März 1932
Chefarzt: Dr. Leopold Direktion: W. Maier.

Genussreiche Osterferien

Ermässigte
Pauschalpreise
Gast-
freundschaft
für Alle

Sonderprospekt durch Kurverwaltung

Bad Nauheim „Einzelhof“

vermietet ab 25. April gute Einbettzimmer von
täglich 8.50, Zweibettzimmer von täglich
8.50 aufwärts. Kein Abgeltungswang.

Sanatorium Dr. Kohnstamm

KÖNIGSTEIN I. TAUNUS
Dr. M. Friedemann. NERVEN- u. INNERE ERKRANKUNGEN / DIÄTKUREN. Dr. B. Spinak.

Frühling in Wiesbaden
Mit dem Erwachen der Natur entfaltet die Weltkurstadt ihre ganze Schönheit — es ist die beste Zeit für Kur, Genesung und Erholung

Wiesbaden

Hotelverzeichnis durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros — Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C Beste Heilerfolge bei Rheuma u. Gicht

Stoffwechselleiden, Nervenkrankheiten, Erkrankung der
Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
Kongresse: 8.—11. April . . . Tagung d. Deutsch. Pharmakolog. Gesellsch.
11.—14. April . . . 44. Kongr. d. Deutsch. Gesellsch. f. inn. Med.
23. April . . . Internationales Tanz-Turnier
30. April bis 5. Mai: Internat. NH. Wiesbad. Automobil-Turnier
5.—8. Mai . . . Internationales Tennis-Turnier
27.—29. Mai . . . IV. Wiesbad. Reitt-, Spring- u. Fahr-Turnier



Unterstützung der jüdischen Handwerker



BERLIN

Töpfer



M. Kramarski, Töpfer
Mitglied des Jüd. Handwerkersvereins
Berlin W57, Winterfeldstr. 24
Telefon: B7 Pallas 3297.

Installationen

Alfred Adam, Ing.-Büro. Licht-, Kraft-, Radio-, sanit. Anl., Rohl- u. Moon-Anlage, Beleuchtungsappar. Chlög. 4, Sybelstr. 7, Bism. 2049.

Polstermöbel



Direkt ab Fabrik! Klubmöbel,
Couchs, Matratzen, Auf- und Umarbeitung, Dekorationen.
L. Scheibe, früher in Posen, Polstermöbelfabrik, Berlin, Alt-Moabit 55, Fabrikgebäude, 2. Hof. Tel.: C9, Tiergarten 9561.
— Vertreterbesuch unverbindlich. —

Dekorateur

Ludwig Rosenthal
30, Gleditschstr. 13, II, Tel.: B7 Pallas 6401. Anbringen von Gardinen, Berechnung nur fensterweise; kein Stundenlohn.

Stegfried Prager
Bism. W. Barbarossastr. 42 B. 6, Cornelius 2044
Alle ins Fachschlagende Arbeiten

HUGO HOPP

Berlin-Charlottenburg 4
Niebuhrstrasse 68,
Tel.: J1 Starnock 5633

**Ofen- u. Kochherd-
Baugeschäft**
Bernhard Leowandorff
Töpfermeister
Inh.: Leowandorff & Toppe
Berlin N 58
Pappelallee 24
Tel.: D4 Humboldt 4336.

**Haben Sie
Arbeiten
zu vergeben?**

So berücksichtigen
Sie die jüdischen
Handwerker!

Pianos

Monatsmiete von M. 8,—
an m. Kaufberechtigt. Ge-
brauchte Pianos v. 150 M.
an. Reparatur, Stimmen.
Electrola-Verkaufsstelle,
d. neuest. Radioapparate
Louis Zander, Alt-Moabit 86:

Elektromotoren

Gebr. Friedmann, Elektromotoren
Berlin O 34, Heidenfeldstr. 20,
Fernsprecher: E3 Königstadt 6340.
Elektromotor-Reparaturen und Anker-
wickelungen — Licht- und Kraftanlagen
Rundfunkstörungen.

Umzugsarbeiten

Dekorat., Polsterarbeit.
Tapez.- u. Malerarb. bill.
Joh. Süssmann, Bism. W 15,
Pariser Strasse 30, Oliva 3987.

Firmenschilder

Gebr. Kindermann.
Schönhauser Allee 167a.
Gegr. 1899 Humboldt 4, 4806.
Schild., Transp., Buchst. all. Art.

Fensterreinigung

Wurmer & Co.
Inh. E. Klonower
(Mitglied des Jüdischen
Handwerkersvereins).
Berlin W 8, Mühlstr. 47/48.
Tel.: A2, Flora 5504.

Wurmlerereien

**S. Salomon, Frankfurt
a. Main**
Aufs.: I. R. G.
Grosse Eschen-
heimer Str. 19
— Seit 1837 —

Verein selbständiger israeli-
tischer Handwerker und
Gewerbetreibender E.V.
Mitgliederlisten
durch d. Geschäftsstelle
Rechnungsgrabenstrasse 10
Telephon 201 41.

Aufnahme finden Mitglieder der jüdischen Handwerker-Organisationen

Majestic-Palace

staubfrei u. wirklich ruhig, unübertroffene Aus-
sicht, Privatschwimmbassin. Pens. ab Fr. 16,—

Die RIVIERA
der Südschweiz

LUGANO

Sie sind willkommen in den Hotels

Das zauberhafte
Frühlingsparadies

Lloyd u. National

zentral gelegen am See, behagl. mod. Haus.
Pens. ab Fr. 12,—

Frühling in der Schweiz

LUGANO HOTEL

CASTAGNOLA MÜLLER
vornehmes Familienhotel an sonnigster,
aussichtreicher Lage. Pension ab Fr. 11,—

Montreux-Territet

HOTEL BONIVARD
feines Familienhotel, fließendes Wasser.
Grosse Gesellschaftsräume, Garten, Tennis.
Pension von Fr. 11,— an.

MONTREUX

HOTEL EXCELSIOR
I. Ranges, schönste, ruhige Lage am See.
150 Betten. Nur Südzimmer mit Balkon.
Letzter Komfort. Bar, Garage. G. Gohl, Dir.

Abbazia HOTEL QUISISANA

Im eigenen Park, ganz im Zentrum. Volle Pension ab M. 7.50. Verlangen Sie Prospekt!

Vollkommen an Komfort,
Küche und Bedienung.

HOTEL EDEN

Mod. Haus, direkt am Meer.

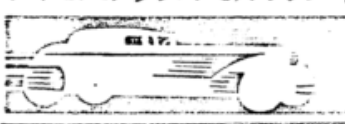
TAORMINA HOTEL EXCELSIOR.

Kommen heisst sparen! Erstkl. u. vornehm. Pension v. L. 60,— an.

TAORMINA (Sizilien) Hotel Metropole

Deutsches Haus, in ruhiger, südlicher Lage.
Jed. Komfort. Gr. Garten. Bes. G. v. Kockel.

Wo wohnt der
Kaufmann



auf Reisen?

Hotel Drei Berge / Hirschberg

Inhaber Walter Benkel, A. Rosengebirge.
Ganz modern eingerichtet. 200 Betten. Beste
Verpflegung. Zimmer von 3 M. an. — Die
schönsten Dachgärten Ostdeutschlands

Hotel Excelsior, Berlin

gegenüb. d. Bahnhof, das beste Haus am Platz.
Seiner Besitzer: Otto Monnemann, langjähr. Chef-
portier Haus Kopenhagener, Erfurt. Telefon 2121.

Am Anhalter Bahnhof
2. Stock, 12. — 13. 20.
— 14. 20.
— 15. 20.
— 16. 20.
— 17. 20.
— 18. 20.
— 19. 20.
— 20. 20.
— 21. 20.
— 22. 20.
— 23. 20.
— 24. 20.
— 25. 20.
— 26. 20.
— 27. 20.
— 28. 20.
— 29. 20.
— 30. 20.
— 31. 20.
— 32. 20.
— 33. 20.
— 34. 20.
— 35. 20.
— 36. 20.
— 37. 20.
— 38. 20.
— 39. 20.
— 40. 20.
— 41. 20.
— 42. 20.
— 43. 20.
— 44. 20.
— 45. 20.
— 46. 20.
— 47. 20.
— 48. 20.
— 49. 20.
— 50. 20.
— 51. 20.
— 52. 20.
— 53. 20.
— 54. 20.
— 55. 20.
— 56. 20.
— 57. 20.
— 58. 20.
— 59. 20.
— 60. 20.
— 61. 20.
— 62. 20.
— 63. 20.
— 64. 20.
— 65. 20.
— 66. 20.
— 67. 20.
— 68. 20.
— 69. 20.
— 70. 20.
— 71. 20.
— 72. 20.
— 73. 20.
— 74. 20.
— 75. 20.
— 76. 20.
— 77. 20.
— 78. 20.
— 79. 20.
— 80. 20.
— 81. 20.
— 82. 20.
— 83. 20.
— 84. 20.
— 85. 20.
— 86. 20.
— 87. 20.
— 88. 20.
— 89. 20.
— 90. 20.
— 91. 20.
— 92. 20.
— 93. 20.
— 94. 20.
— 95. 20.
— 96. 20.
— 97. 20.
— 98. 20.
— 99. 20.
— 100. 20.

Sie wohnen bequem, gut und preiswert
in den Hotels, die sich hier empfehlen.

Anfragen wegen Beteiligung an dieser Rubrik sind zu richten
an die Anzeigenverwaltung der „C.V.-Zeitung“, Berlin SW 100.

Neu eröffnet!

Abraham

Gallie, Gloden.

Besitzer: Albert Abraham

Wurffabrik gegründet 1857.

Wo ist man in Frankfurt a. M. 77?

Aus in Pension Damer

Hilferheiligenstr. 76, I, an der Constablerwache

LOCARNO

**Pension
Villa
Montana**

7766
Erstklassiger Komfort.
Sehr mögliche Preise.
Bef.: Frau F. Kahn.

Saisonanzeigen

von Bade- und
Kurorten, schönen
Städten, Hotels und
Pensionen, Sana-
torien usw. finden
eine gute Ver-
breitung durch die

C.V.-Zeitung.

Anfragen und
Bestellungen:
„C.V.-Zeitung“,
Anzeigen-
verwaltung,
Berlin SW 100.

23 Betten

Hauptgeschäft: Stadtbahnhof Börse

Stammes-Unterstützung im Bsf.
wegen Bahnhof-Umbau
in allen Detailteilen

an Schienenbespannen

W. Maier

Zweiggeschäft: Wilmsdorfer Str. 83, am Kurfürstendamm.